

Jahrgang 73

Heft 1

München

April 2025

ISSN 0942-5144



*ANGEWANDTE
GRAPHOLOGIE UND
PERSÖNLICHKEITS-
DIAGNOSTIK*

Praktische Schriftpsychologie und
verwandte Wissensbereiche

www.graphologie.de

INHALTSVERZEICHNIS

Kai Nestler	Ausbruch aus dem Schatten des Vaters: Die Bach-Söhne in ihrer Handschrift	Seite 3
Ilona Mattissek	Aus der graphologischen Praxis: Die unverbundene Schreibweise in Bewerbungen verschiedener Berufsgruppen und unterschiedlicher Nationalitäten	Seite 27
Renate Joos	Die Handschriftdiagnostik: Entwicklung und Begründung innerhalb der Persönlichkeitspsychologie	Seite 37

I/2025

73. Jahrgang

Praktische Schriftpsychologie und verwandte Wissensbereiche
Organ des Berufsverbandes Geprüfter Graphologen / Psychologen e.V. (BGG/P), Sitz München
Organ der Deutschen Graphologischen Vereinigung (DGV), Sitz Heidelberg
Organ der Schweizerischen Graphologischen Berufsvereinigung (SGB), Sitz Zürich
Verband Deutschsprachiger Diplomgraphologen (VDG), Sitz Zürich
Österreichische Gesellschaft für Graphologie und Schriftexpertise (ÖGS), Sitz Wien

Zeitschrift gegründet 1952 von Jakob Böckl

Herausgeber: Berufsverband Geprüfter Graphologen/Psychologen e. V.
<https://graphologie.de> – E-Mail: info@graphologie.de

Redaktion und 2. Vorsitzende: Dr. Christa Hagenmeyer, Lindachstraße 52, 75417 Mühlacker
Telefon +49 7041 2100, E-Mail: c.hagenmeyer@t-online.de

AUSBRUCH AUS DEM SCHATTEN DES VATERS: DIE BACH-SÖHNE IN IHRER HANDSCHRIFT*

KAI NESTLER

Johann Sebastian Bach hatte 20 Kinder, sieben mit seiner ersten Frau Maria Barbara, die in ihrem 36. Lebensjahr starb, und 13 mit seiner zweiten Frau, Anna Magdalena.

Zehn dieser Kinder erreichten das Erwachsenenalter. Bach hat in seinem Leben wie manche seiner Zeitgenossen so viele Todesfälle verwinden müssen, dass sich die psychologische Resilienzforschung gerade mit ihm sehr ausführlich befasst hat.

Bis auf den Sohn Gottfried Heinrich, der möglicherweise geistig retardiert war oder autistische Züge hatte und später einen Vormund bekam, sind alle fünf erwachsenen Bach-Söhne gemäß der Familientradition Musiker geworden. Ihre Handschriften haben sich in Werken und Briefen erhalten und erlauben uns eine Annäherung an ihre Persönlichkeiten. Ganz sicher ist auch bei den Töchtern Bachs eine hohe Musikalität anzunehmen und zum Teil auch belegt, jedoch sind möglicherweise von ihnen geschaffene Werke verloren gegangen. Bach schreibt 1730 an seinen Jugendfreund Georg Erdmann über seine Familie (Abb. 1): „Insgesamt sind sie geborene Musici u. kan versichern, dass schon ein Concert Vocaliter und Instrumentaliter mit meiner Familie formiren kann, zumahln meine itzige Frau gar einen sauberen Soprano singet, auch meine älteste Tochter [Catharina Dorothea] nicht schlimm einschläget.“ Der Brief ist eines der wenigen erhaltenen privaten Schreiben J. S. Bachs und zeigt die ausgeprägt rhythmische, dynamische, druckstarke und bewegungsbetonte Schrift des 45jährigen.

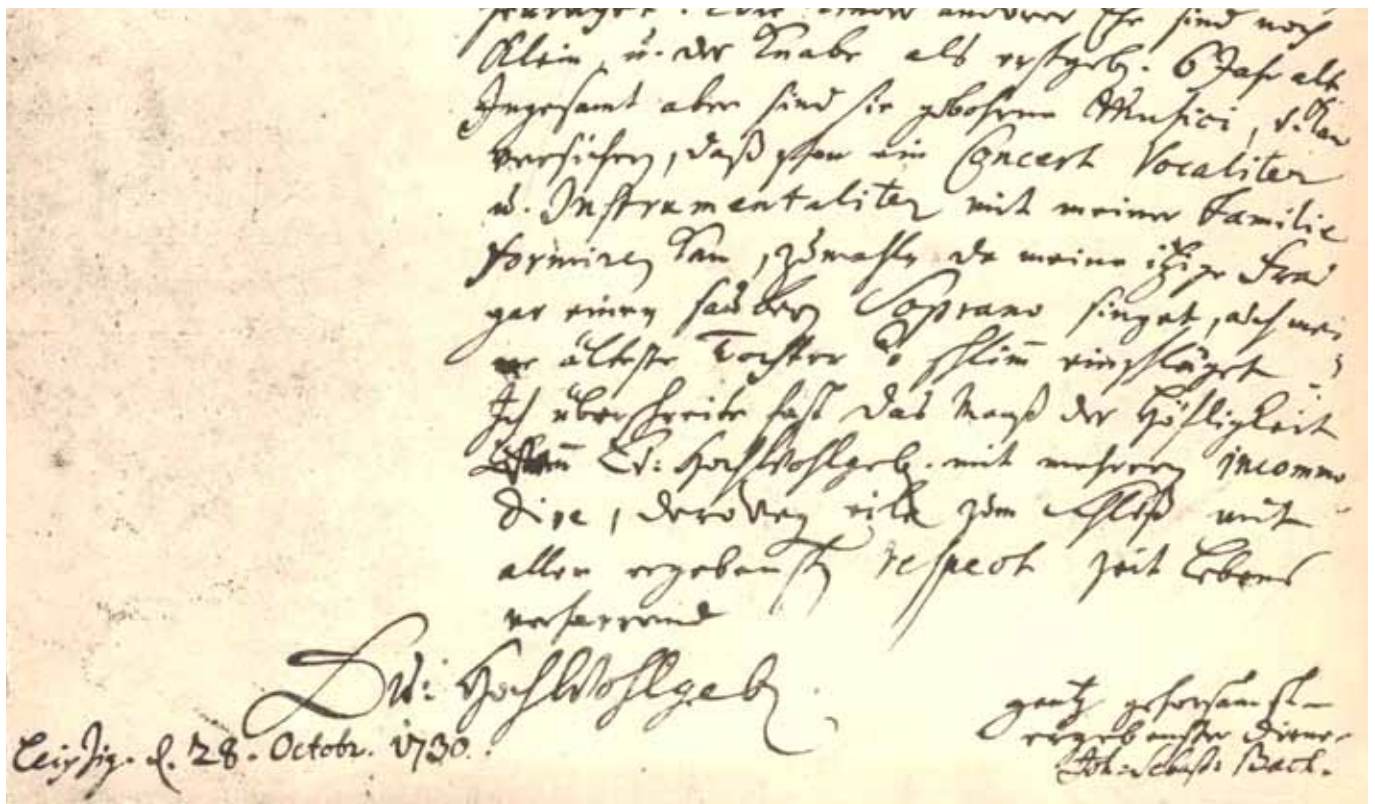


Abb. 1: Johann Sebastian Bach, 45jährig

* Der Artikel fußt auf einem Vortrag, gehalten am 12.10.2024 auf dem Graphologentag in München.

Wilhelm Friedemann Bach (* 22.11.1710, Weimar; † 01.07.1784, Berlin)

Wilhelm Friedemann war der erstgeborene Sohn, auf dem die Hoffnungen lagen und dessen Ausbildung bestmöglich vom noch jungen Vater gefördert wurde. Vielleicht war er der Lieblingssohn, was so oft in der Literatur behauptet wird. Er besucht die Thomasschule, bei deren Abriss 1902 überraschend einige seiner Schulhefte in der Tapetenfütterung gefunden wurden, die jetzt im Bachhaus Eisenach aufbewahrt werden (Abb. 3). Darin finden sich auch kleine Karikaturen, vielleicht seiner Lehrer?

Abb. 2: Wilhelm Friedemann Bach



Abb. 3:
Wilhelm Friedemann Bach,
zwischen 13- und 17jährig

Wilhelm Friedemann besucht die Universität in Leipzig, belegt Vorlesungen in Jura, Philosophie und Mathematik. Ein Kommilitone in Leipzig bezeichnet ihn als „etwas affektierten Elegant“. Seine erste Stelle hat er 23jährig als Organist an der Dresdner Sophienkirche, mäßig bezahlt und nicht ausgelastet. Während der 13 Dresdner Jahre bleibt der Kontakt zum Vater eng. Mit 36 Jahren ist Wilhelm Friedemann dann Organist der Marienkirche in Halle an der Saale, in jener großen Kirche am Markt, in der Samuel Scheidt wirkte und Georg Friedrich Händel getauft wurde. Er ist in Halle auch Director musices und hat viel Kirchenmusik zu komponieren; seine Belastung ist viel höher als in Dresden. Es gibt Konflikte mit der Hallenser Kirchenbehörde und mit seinem Kollegen, dem Kantor.

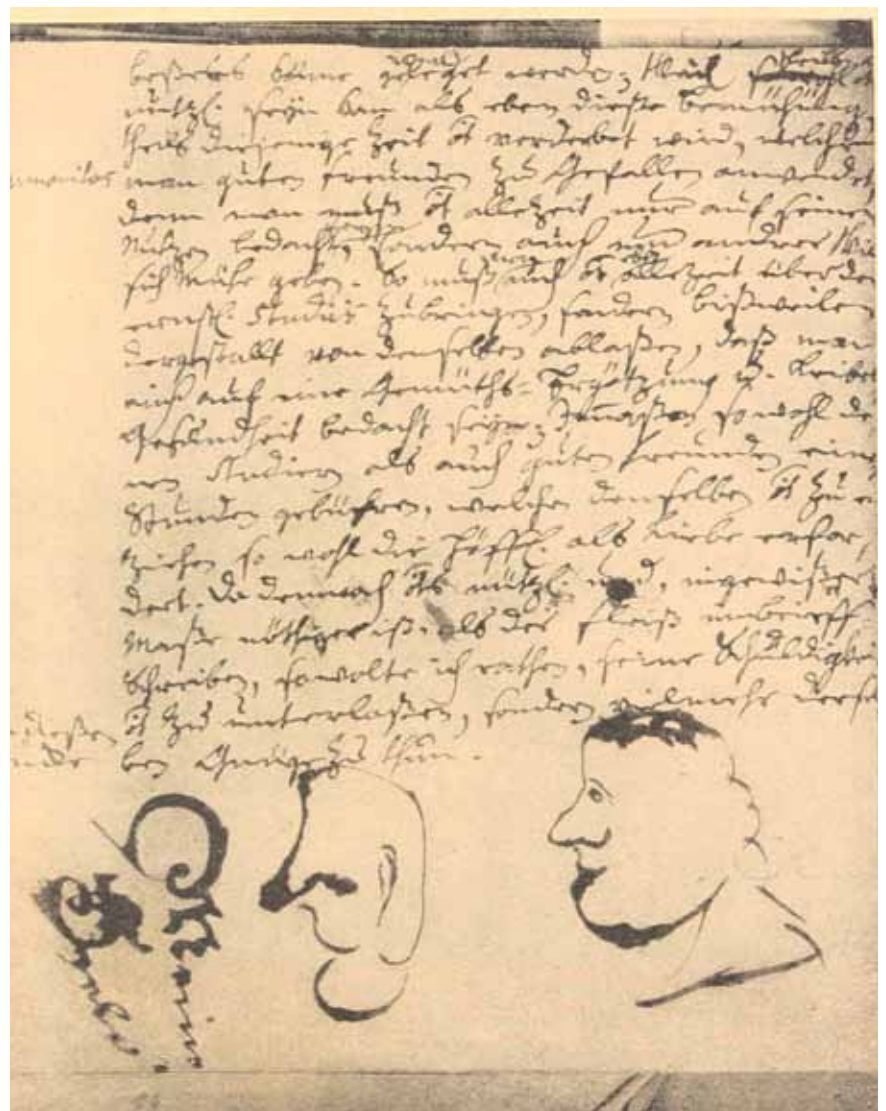




Abb. 4: Wilhelm Friedemann Bach, Notenschrift, Fuga Nr. 4 in d, gering verkleinert

Erst nach dem Tod des Vaters heiratet Wilhelm Friedemann; er hat drei Kinder, von denen nur die jüngste Tochter ein höheres Alter erreicht. Insgesamt ist Bach aber doch unzufrieden in Halle, er bewirbt sich anderweitig mehrfach erfolglos, wird dann zwar zum Hofkapellmeister in Darmstadt berufen, tritt die Stelle aus wenig nachvollziehbaren Gründen aber nicht an. Er lässt sich schließlich ohne berufliche Alternative entlassen. Jahre später bewirbt er sich um die gleiche Stelle in Halle, hat aber erwartbar keinen Erfolg. Er siedelt nach Braunschweig um, bekommt aber eine Organistenstelle nicht, obwohl er nach einstimmiger

Meinung am besten gespielt hatte. Nun zieht er mit der Familie nach Berlin, gibt dort vielbeachtete Orgelkonzerte und versucht ein Leben als freier Musiker, ein für diese Zeit aber zu fortschrittlicher Lebensentwurf. In den „Berliner Nachrichten“ heißt es zwar über Wilhelm Friedemanns Orgelspiel: „Alles, was die Empfindung berauscht, Neuheit der Gedanken, frappante Ausweichungen, dissonierende Sätze ... Force, Delicatesse, kurz dieses alles vereinigte sich unter den Fingern dieses Meisters.“ Eine Stelle als Organist an der Berliner Marienkirche erhält er dennoch nicht, weil sein „sonderbares Betragen, unanständiger Wandel und sein in Amtsverrichtungen sonst bewiesener Eigensinn“ bekannt wurde, „weshalb er auch die Stellen in Dresden und Halle nicht habe halten können.“ Offenbar wurde er als fachlich herausragend und charakterlich schwierig wahrgenommen. Zeitweilig genoss Wilhelm Friedemann das Wohlwollen von Prinzessin Anna Amalia, der Schwester Friedrichs des Großen, die selbst gut Cembalo und Orgel spielte und Widmungsträgerin seiner 8 Orgelfugen (Abb. 4) wurde.

Wilhelm Friedemanns wirtschaftliche Not war schließlich so groß, dass er geerbte Notenhandschriften des Vaters veräußern musste. Andererseits schlug er es aus, gut honorierten Klavierunterricht zu geben. Er „informiere nicht“, beschied er dazu. Er stirbt verarmt in Berlin an einer Lungenkrankheit.

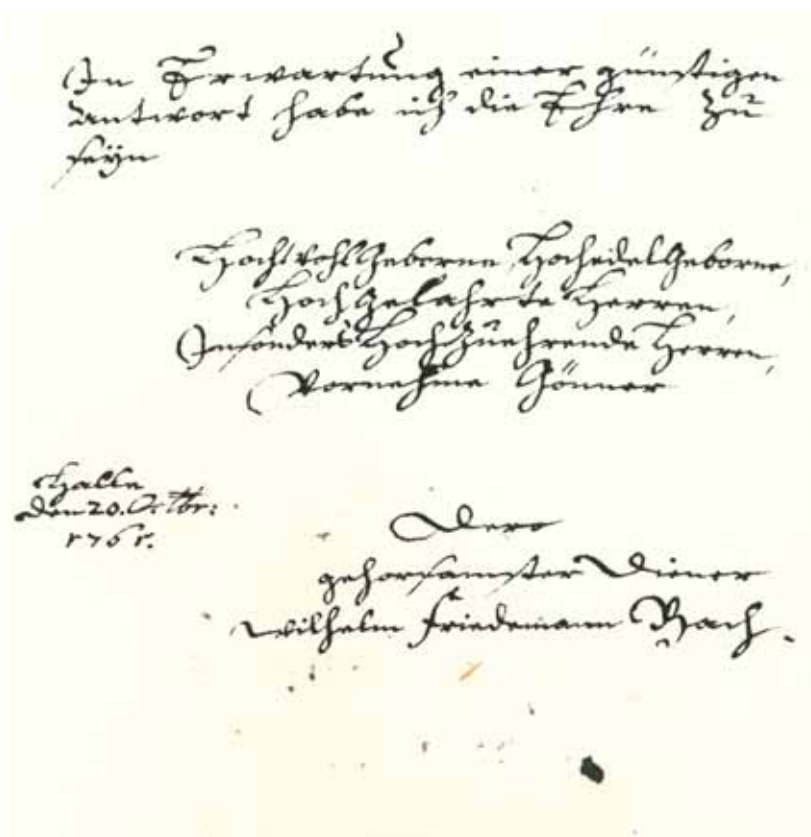


Abb. 5: Wilhelm Friedemann Bach, 51jährig

Wilhelm Friedemann Bach hat eine formbetonte, kleine, stark verbundene Schrift (Abb. 5 und 6) mit höherem Spannungsgrad und geringerem rhythmischen Gehalt als bei seinem Bruder Carl Philipp Emanuel. Sie hat viel Eigenart, wirkt etwas dargestellt und monoton und ist druckschwach. Einige Besonderheiten sind die nach oben gewölbten Zeilen (siehe hierzu die Bemerkungen bei CPE Bach), Unterschiede in den Neigungswinkeln von Lang- und Kurzlängen und die relativ tief geschlossenen Schleifen der Unterlängen. An der Unterschrift ist in mehreren Proben aus verschiedenen Jahren interessant, dass er die Vornamen relativ unauffällig, im Duktus der Textschrift, schreibt, die Initialen von „Bach“ aber größer, auffällig gestaltet und in immer gleicher Art kalligraphiert. Dies könnte ein Hinweis auf Stolz und Identifikation mit dem Namen, aber sicher auch auf Verantwortung und Erwartungsdruck sein. Womöglich sehen wir hier den Schatten des Vaters!

Hochachtungsvoll,
 Herr Junfermann Herr und alter guter Freund!

Ich bin durch verschiedene Freunde Ihr in Berlin als meinen gewandtesten
 Freund als ein von Euch sehr beehrtes und von mir Arbeit ahead im Druck
 auszugeben, und durch den Weg der Transmutation mit einer gewissen Anzahl von abzu-
 schreibe Exempl. zu veranlassen, ich schloß mich und verfertigte auf dieser meine
 Bekanntschaft, und ohne Rücksicht zu setzen, gutose und feingeborne Fugen
 für's Elaster, können aber auch auf der Regel sich. Sonst tragen von dem da für
 von großer Schönheit und von jedem mit Arbeit zu
 können. Da ich selbst vor ungefähr 4. Monate dem P. 100 malter daß diese Fugen
 Däumling auf diesen Punkt habe liefern wollen, so habe bereits eine ziemliche Anzahl
 Transmutanten darauf erhalten, da nun aber die Fugen in der letzten Anzahl
 sicalien Ingerstalt mit der Zeit ungeschicklich sind, daß ich die Fugen auf diese meine Arbeit
 vor Monat Juni anfangen zu setzen, mich auch die in die letzten Stücke, so damit
 vornehmlich zeigen werden, wenn es selbst für meine Fugen zuflagen und distri-
 von selbst abhandeln, sondern mich die Freiheit zu: Hochachtungsvoll mein musicalischer
 beifolgend aus 8. Fugen von oben beifolgender Art und ist die Däumling nach dem
 Pro-
 renerations-Preis von 2. Rthl. pro Exemplar zu sein gegeben sein würde, die
 Sonaten auf vieler Bekanntschaft und der zu bekommen sein, überaus einmahl 8.
 im Hof: parte mit Inbegriff des Titul und Dedications Platz, zum Verlag an
 binden, und zwar unter folgenden Conditionen

- 1.) für Communication des Originals, 10. Louis d'or
- 2.) Da ich geneigt bin, Ihr in Berlin Transmutanten Ihr in andern fremden
 und in den fremden Exemplaria zu geben so würde 100. Exemplaria
 gratis noch nötig geben,
- 3.) Da ich nicht mehr über diese 100. Exemplaria wollen transmutanten
 mehr in sich selbst, wie sich die: Hochachtungsvoll. Das Exemplar mit
 ab dem überlassen werden.

Wenn nun Herr: Hochachtungsvoll meine Conditionen annehmen finden, so werde ich
 Resolution mit möglichster Eile. Ich würde es nötig über den in dem Druck und zu fassenden
 Fall meiner Arbeit mitläufigen Selbstkäufer zu geben, zu haben, wenn die
 häufigen Castaten, Tänzer und Sängerinnen, die in die Damen und Demoiselles
 meine feingeborne Transmutanten sind. Der 8. n. hat die 8. Fugen für sich
 können werden, die 2. das zu bekommen Sonaten, da sie noch ist gewaltig sein
 dem noch in sich selbst und unbekannt. Indes der Fall, daß ein Verleger bei Abgabe
 was der Zeit nicht über lassen werden, welche zumit gegen gesagt sein mag. In
 hing eines baldigen Aufbegehren habe nach Aufstellung an der Frau Gemahlin und
 1779. Herr: Hochachtungsvoll. Das Exemplar mit
 ab dem überlassen werden.

Berlin
 den 19. Febr.
 1779
 Insauf auf der Feindlich Stadt in der
 Hand von Wrasse bei dem Fabricant Rißter.
 Herr: Hochachtungsvoll.
 Orgelmeister Dietrich
 Bach.

Abb. 6: Wilhelm Friedemann Bach, 69jährig

Wilhelm Friedemann stellt sich uns in seiner Schrift vor als Mensch mit ausgeprägten Leitbildern, mit Darstellungswillen, mit persönlichem Format und Streben nach Selbständigkeit. Ins Auge fallen eine eher geringere Umstellfähigkeit und entsprechende Einordnungsschwierigkeiten, aber auch gute Widerstandskraft und Ausdauer. Er ist ein ehrgeiziger, strebsamer Arbeiter mit hohen Ansprüchen und Geltungswünschen (die, wie wir aus der Biographie wissen, zumindest zum Lebensende hin unerfüllt

blieben). Ihm liegt ein systematisches, assoziierendes Denken, es bleibt erstaunlich, dass nicht er, sondern sein vielbeschäftigter Bruder Carl Philipp Emanuel das große Clavier-Lehrwerk seiner Zeit verfasst hat. Sozialer Kontakt ist Wilhelm Friedemanns große Stärke nicht, vor allem nicht soziales Geschick und Diplomatie. Dafür war er wohl etwas zu starr und zu prinzipientreu.

Die Energie, die in den früheren Schriften noch zu sehen ist, hat beim 69jährigen deutlich nachgelassen, es gibt punktuell Verzitterungen, die wohl eher nicht neurologisch begründet sein dürften, sondern vielleicht Zeichen von Verzagen oder Depression sind. Insgesamt sehen wir eine konflikthafte Persönlichkeit. Die hohen künstlerischen Anlagen können aufgrund mangelnder Anpassungsfähigkeit und nur mittlerer sozialer Begabung nicht zur vollen Entfaltung und umfassenden (auch wirtschaftlichen) Anerkennung kommen.

Falls es der Schatten des Vaters war, der sich im ausgeprägten Über-Ich Wilhelm Friedemanns gezeigt hat, dann war er wohl der Sohn, der am meisten mit diesem zu kämpfen hatte.

Carl Philipp Emanuel Bach (* 08.03.1714, Weimar; † 14.12.1788, Hamburg)



Abb. 7: Carl Philipp Emanuel Bach

Taufpate des ebenfalls in Weimar geborenen Carl Philipp Emanuel war der berühmte Georg Philipp Telemann. Es ist anzunehmen, dass die Erwartungen des Vaters an ihn geringer waren, er stand wohl etwas im Windschatten Wilhelm Friedemanns. Carl Philipp Emanuel erlernt das Klavier- und das Flötenspieler. Er beginnt in Leipzig wie sein großer Bruder ein Jurastudium, verlässt das Elternhaus aber schon als 20jähriger und studiert weiter in Frankfurt an der Oder, möglicherweise, um dem Einfluss des Vaters zu entkommen. Er leitet in Frankfurt als Student bereits die öffentlichen Feiern der Stadt. Als 24jähriger kommt er nach Berlin, ursprünglich, um einen Adligen (einen Sohn des Grafen von Keyserlingk) auf dessen Kavaliersreise zu begleiten. Stattdessen wird er an den Hof des Kronprinzen

von Preußen und späteren Königs Friedrich des Großen als Cembalist verpflichtet. Dort bleibt er fast 30 Jahre. Er scheint nicht ganz so vorbehaltlos wie andere am Hof den musikalischen Geschmack des komponierenden und Flöte spielenden Königs gelobt zu haben; das Verhältnis zwischen dem Monarchen und seinem Cembalisten war offenbar etwas kühl. Er heiratet, bekommt drei Kinder, darunter **Johann Sebastian Bach den Jüngeren (1748 – 1778)**, der Maler wird (Abb. 8). Sein Lehrer ist Adam Friedrich Oeser, später Zeichenlehrer und Freund Goethes. Der Bach-Enkel stirbt mit knapp 30 Jahren an einer unbekanntem Krankheit in Rom. Seine Handschrift ist in diesem Brief (Abb. 9) an eine „Hochgeschätzte Freundin“ zu sehen: Eine ausgeprägt teigige Schrift, die zum bildenden Künstler gut passt.



Abb. 8: Johann Sebastian Bach d. J.

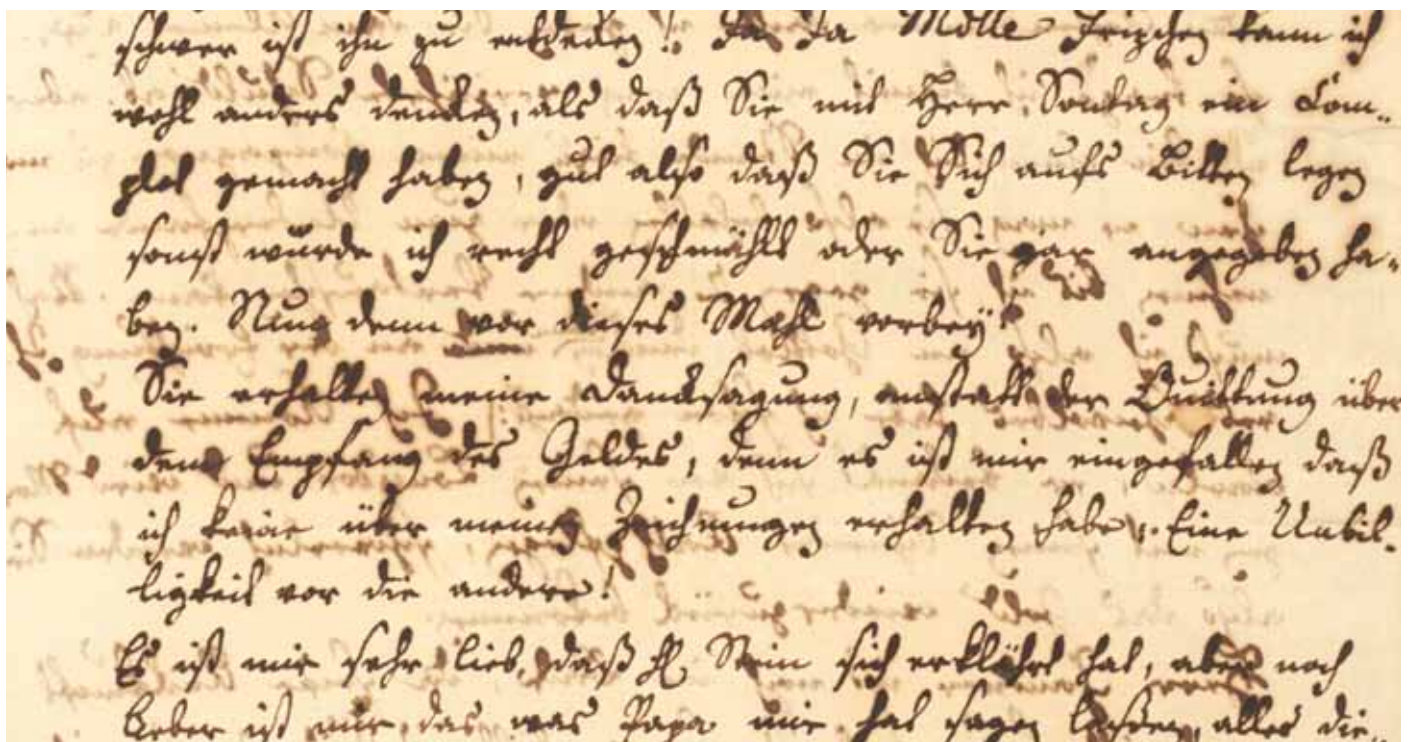


Abb. 9: Johann Sebastian Bach d. J., 26jährig

Sein Vater, Carl Philipp Emanuel, findet Kontakt zu Berliner Dichterkreisen um Gellert, Lessing und Gleim. Er schreibt eine weithin bekannte zweibändige Klavierschule, den „Versuch über die wahre Art, das Clavier zu spielen“, ganz aus dem inzwischen herrschenden Geist der Empfindsamkeit heraus. Für die heutige historisch informierte Musizierpraxis ist dieses Lehrwerk unverzichtbar. Er schreibt darin, dass ein Musiker sein Publikum nur dann anrühren kann, wenn er sich selbst „in die Affekte setzen“ kann, also selbst von seinem Vortrag gerührt ist. Er strebt in der Musik „edle Simplizität, edle Einfalt und stille Größe“ an. Mit 54 Jahren ist Carl Philipp Emanuel schließlich in seiner Lebensstellung angekommen; er wird Musikdirektor der Hamburger Hauptkirchen, in der Nachfolge Telemanns, seines

Taufpaten. In seinem Leben schreibt er eine große Zahl von Passionsvertonungen und Oratorien, Klavier- und Kammermusik, geistliche und weltliche Lieder in mehreren Sammlungen. Sein Oratorium „Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“ (Abb. 10) wird 1788 sogar in Wien gespielt. Die Aufführungen im Palais des Grafen Esterhazy unter Mozarts Dirigat haben großen Erfolg.



Abb. 10: Notenschrift CPE Bachs, 60jährig: Oratorium „Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“, 1. Partiturseite

CPE Bach veröffentlicht im Selbstverlag und reduziert sein Risiko durch Subskriptionsaufrufe; hinzu kommt ein Vertriebsystem mit Kollekteuren in wichtigen Städten. Er schreibt selbst, dass seine Sonaten und andere Werke „abgehen wie warme Semmeln“.

Carl Philipp Emanuel Bach stirbt 1788 in Hamburg und ist in der Krypta von St. Michaelis begraben.

Zeitgenossen beschrieben ihn als umgänglich und umtriebig, als „lustigen Gesellschafter“, der sich durch „Natürlichkeit, Tiefe und Nachdenklichkeit auszeichnete“. Seine Nachwirkung auf die folgende Komponistengeneration kann man nicht überschätzen. Mozart zum Beispiel meinte: „Er ist der Vater, wir sind die Bub'n. Wer von uns was Rechts kann, hats von ihm gelernt.“

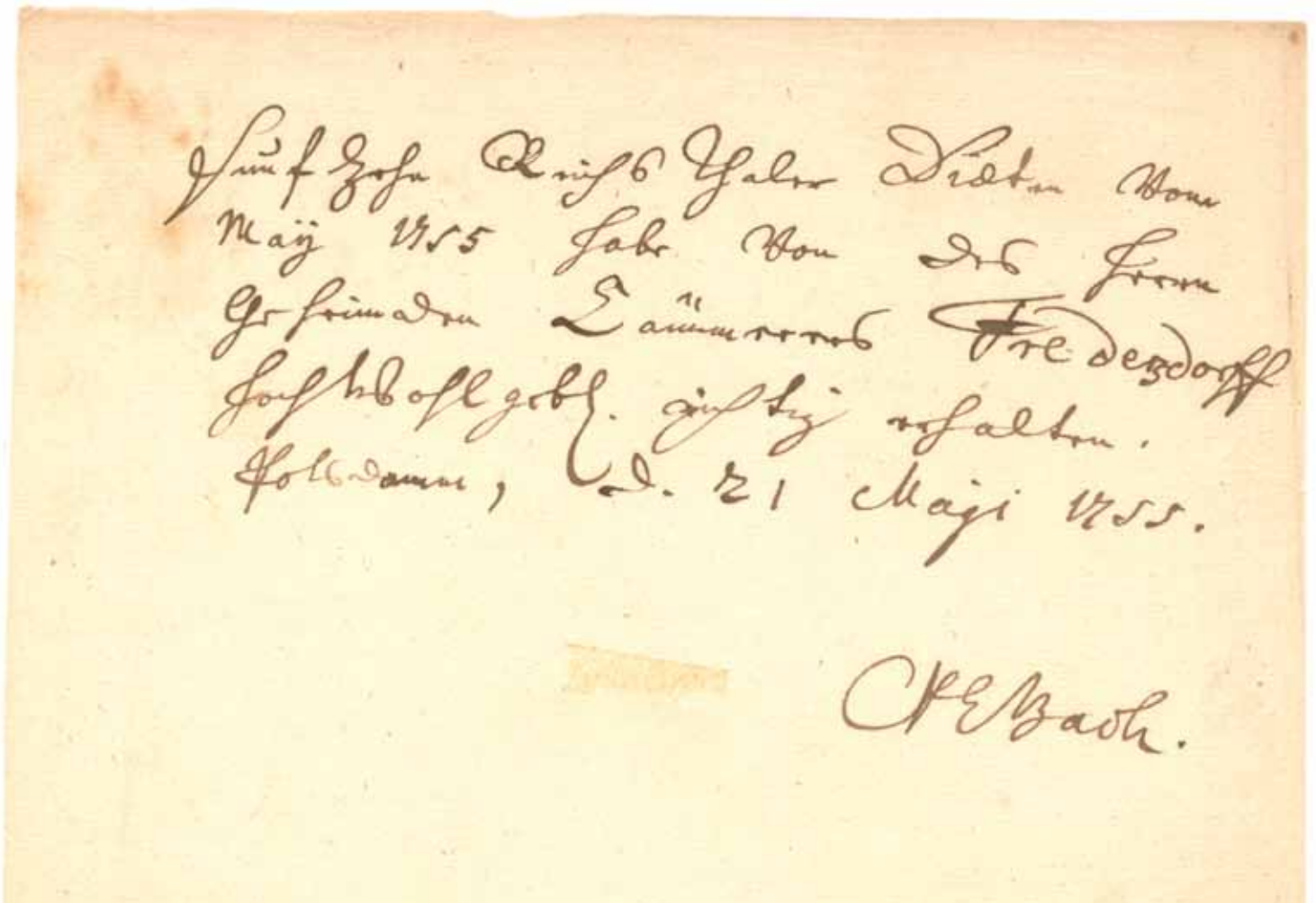


Abb. 11: Carl Philipp Emanuel Bach, 41jährig

Die Schrift erscheint flüssig, beweglich, gewandt, weich, echt und natürlich. Sie ist bewegungsbetont und von ausgewogener Eigenart. Sie zeigt sich relativ teigig, druckstark, unregelmäßig, mit großem Längenunterschied. Die in manchen Schriftproben gewölbten Zeilen können – wie bei WF Bach – auf eine großzügige, natürliche, radiale Schreibbewegung mit Beteiligung des Unterarms hindeuten, etwa auf einem Schreibpult. Das in manchen Lehrbüchern mit gewölbten Zeilen in Verbindung gebrachte „Strohfeuer-Temperament“, das bereits von Arno Müller als häufig unzutreffend beschrieben wird, findet hier keine Erhärtung anhand anderer Merkmale. Die Unterschrift Carl Philipp Emanuels ist in vielen Schriftbeispielen eine Spur kleiner als der Text und vereinfacht.

Lepidolgebäude, Lepidolgebäude

Lepidol,

Mit viel jünger im Charakter, aber demselben Lepidol,
und wegen Ihres mir in der geistlichen Würde folgenden
besonderen Hochachtung würdigen Freund,

Dies wird mir so flüchtig und vollends kaum
flüchtig würde durch kleinere Bilder nicht wieder aufspringen.
Die Können dies auch mir Auffindungen vorstellen
oder sie in Worten zu schildern. Ganz ist bedauerlich
und mir. Bedauern Sie mir die Schwere das geschickte
Wortgepränge, welches oft massenmäßig geschloffen
glänzen Sie an diesem Punkt, das mir so sehr
und im Vergleich mit dem sehr einflussreich
äußert. Geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen meine
aufrichtige Freundschaft hätte zu zeigen und besah
die Freude über diejenigen, welche sich so sehr
besuchen

fr. Lepidolgebäude.

Ende, d. 11ten Juli 1767.

Darf ich in die gütige Rücksicht
auf dieses inliegende Briefchen, oder
ihre zu fragen, ob gebührt bitten?

er gebührt Freund u.
Ihrer Bas.

Abb. 12: Carl Philipp Emanuel Bach, 53jährig, gering verkleinert

Carl Philipp Emanuels Handschrift (Abb. 11 und 12) ähnelt in Duktus und Rhythmus – im Vergleich zu den Schriften seiner Brüder und Halbbrüder – am meisten der des Vaters. In verschiedenen Quellen wird behauptet, dass Carl Philipp Emanuel Linkshänder war; wahrscheinlich stützen sich alle aber nur auf eine Bemerkung des Vaters, sein Sohn möge seine rechte Hand mehr kräftigen. Ein weiterer Hinweis

könnte sein, dass er nicht auch Geige lernen musste wie sein großer Bruder – auf dem Klavier ist Linkshändigkeit leichter umzusetzen.

Die Schrift erscheint flüssig, beweglich, gewandt, weich, echt und natürlich. Sie ist bewegungsbetont und von ausgewogener Eigenart. Sie zeigt sich relativ teigig, druckstark, unregelmäßig, mit großem Längenunterschied. Die in manchen Schriftproben gewölbten Zeilen können – wie bei WF Bach – auf eine großzügige, natürliche, radiale Schreibbewegung mit Beteiligung des Unterarms hindeuten, etwa auf einem Schreibpult. Das in manchen Lehrbüchern mit gewölbten Zeilen in Verbindung gebrachte „Strohfeuer-Temperament“, das bereits von Arno Müller als häufig unzutreffend beschrieben wird, findet hier keine Erhärtung anhand anderer Merkmale. Die Unterschrift Carl Philipp Emanuels ist in vielen Schriftbeispielen eine Spur kleiner als der Text und vereinfacht.

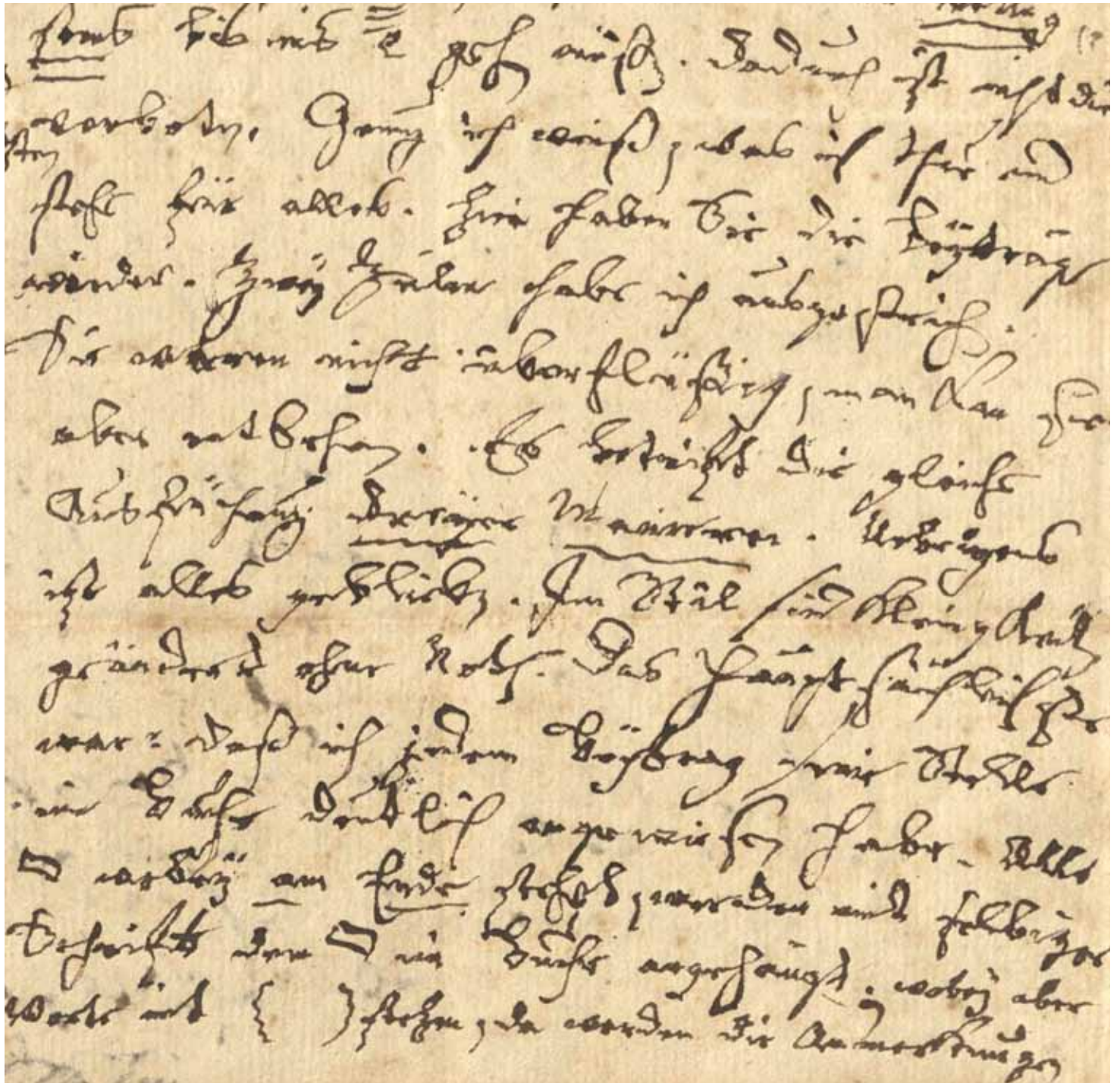


Abb. 13: Carl Philipp Emanuel Bach, 72jährig, vergrößert

Es fallen zuerst ausgeprägte soziale Fähigkeiten, Geselligkeit, emotionales Mitschwingen und die Leichtigkeit, sich mitzuteilen, auf. Der Schreiber ist ausgeglichen und umstellfähig – all das lässt auf diplomatisches Geschick und geselligen Umgang mit seinen Mitmenschen schließen. Die großen Wortabstände könnten andeuten, dass er sich dennoch als Individuum nicht an seine Umgebung verliert, sein soziales Leben strukturieren kann.

Deutlich werden die recht hohe seelische Beeindruckbarkeit und die sinnenhafte Ansprechbarkeit, die ihn zu einem idealen Vertreter der Empfindsamkeit in der Musik werden lassen. Subjektives Gefühl gewinnt in dieser Phase der Kunstgeschichte an Bedeutung – im Gegensatz zum Barock, wo die Affekte noch relativ universelle, etwas schablonenhafte Gefühlsäußerungen darstellten. Neben leistungsmäßiger Belastbarkeit, Ausdauer und Unternehmungslust sehen wir praktischen Sinn und anschauliches Denken – all dies Hinweise auf den unternehmerischen Sinn des Bachsohns.

Sehr auffällig ist ein zunehmender Tremor, ein Zittern in den Schriften der 1780er Jahre (Abb. 13). Ursächlich würden hier aus medizinischer Sicht z. B. eine Parkinson-Erkrankung, eine Vergiftung (etwa mit Blei oder Quecksilber), eine Lebererkrankung oder auch ein so genannter essenzieller Tremor in Frage kommen; in den vorliegenden Biographien sind aber keine entsprechenden Hinweise, auch nicht auf die Todesursache, zu finden. Eine Parkinson-Erkrankung ist nicht wahrscheinlich, da hierbei eine deutliche Verkleinerung der Schrift, eine Mikrographie, zu erwarten wäre. Hier wirkt die Schrift im Gegenteil eher ataktisch, ausfahrend.

Um die Meinung Carl Philipp Emanuel Bachs über seinen Bruder Johann Christian und die Musik im Allgemeinen etwas intensiver zu beleuchten, sei hier ein Gespräch mit dem Dichter und Journalisten Matthias Claudius wiedergegeben, der den Musiker nach dessen Amtsantritt zu Hause in Hamburg besucht und im Negligé antrifft (zitiert aus Martin Geck: „Die Bach-Söhne“):

„CPE Bach: Verzeihen Sie, dass Sie mich so im negligé treffen.

M. Claudius: Man findet Virtuosen ordinoir darin.

Bach: Beileibe nicht, das sind nicht Virtuosen, das sind liederliche Leute.

Claudius: Ich komme aus Kopenhagen und habe einen Gruß für Sie von H. Past. Resewitz, wenn Sie sich seiner noch erinnern.

Bach: O ja,– wie steht es um die Musik in Kopenhagen?

Claudius: Sehr mäßig, Schobert [gemeint ist Johann Schobert, ein zu seiner Zeit in Paris und ganz Europa sehr beliebter Komponist, von Mozart und Beethoven sehr geschätzt] und Ihr Bruder [meint Johann Christian] sind die LieblingsAutors, Sie gefallen nicht sonderlich.

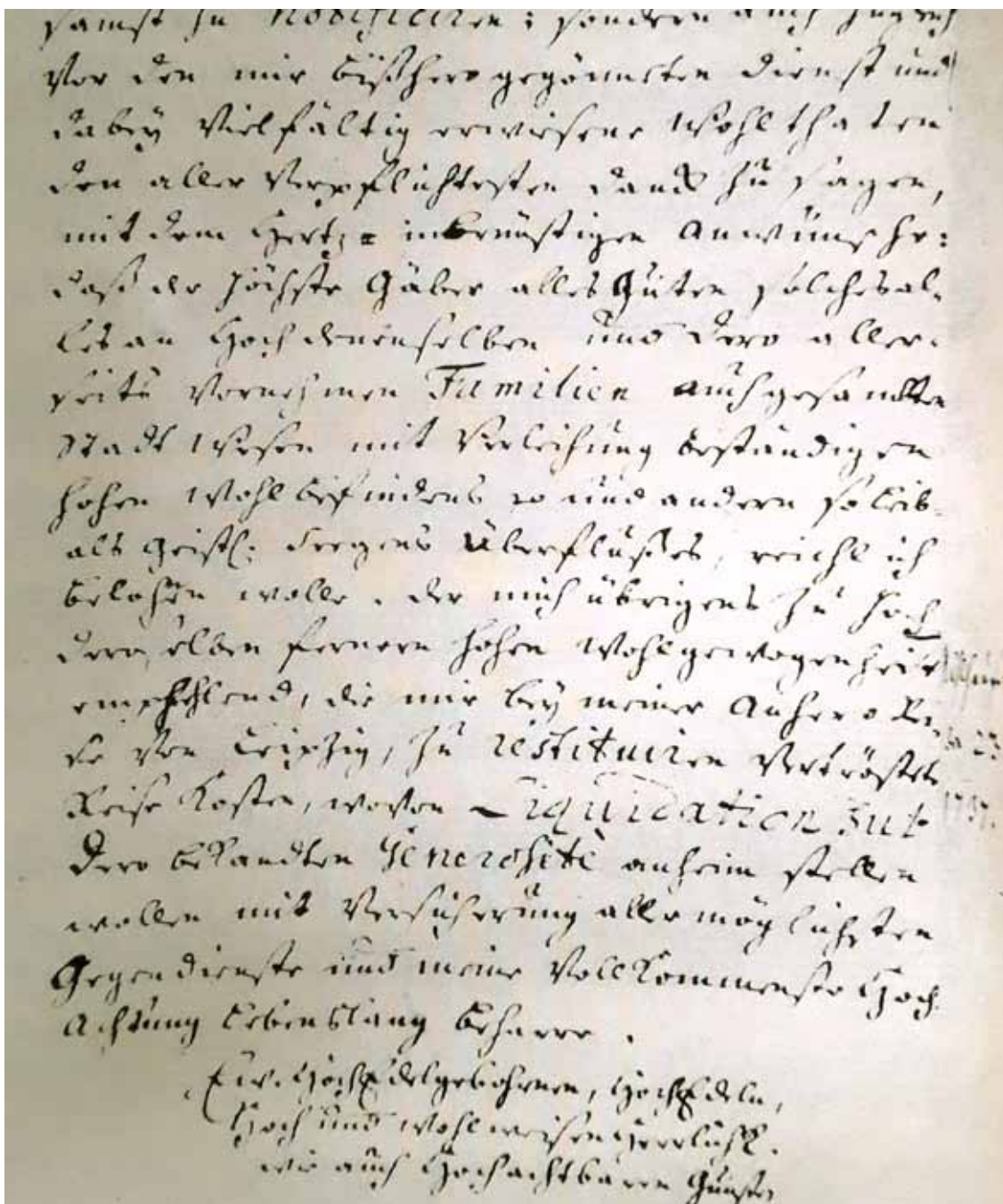
Bach: Darin muss ich mich finden. Schobert ist auch hier bekannt, er ist ein Mann, der Kopfs hat, aber hinter seiner und meines Bruders itziger Komposition ist nichts.

Claudius: Sie fällt gleichwohl gut ins Ohr.

Bach: Sie fällt hinein und füllt es aus, läßt aber das Herz leer. (...) Die Musik hat höhere Absichten, sie soll nicht das Ohr füllen, sondern das Herz in Bewegung setzen.“

Johann Gottfried Bernhard Bach (* 11.05.1715, Weimar; † 27.05.1739, Jena)

Von diesem Bach-Sohn sind weder eine einzige Note noch ein Bildnis überliefert. Er ist hauptsächlich dadurch bekannt, dass sein Vater seinetwegen einen seiner wenigen Briefe verfasst hat und ihn dort als „leider mißrathen“ bezeichnet. Johann Gottfried Bernhard besucht die Thomasschule und erlernt das Orgelspiel beim Vater. Mit 20 Jahren ist er schon Organist in Mühlhausen und zwei Jahre später in Sangerhausen, das er aber schon nach einem Jahr mit unbekanntem Ziel verlässt. Offenbar hat er in beiden Städten Schulden hinterlassen, daher die negative Beurteilung des Vaters. Er stirbt 24jährig als Student der Rechte in Jena an „hitzigem Fieber“. Ein Schriftdokument von ihm ist erhalten geblieben (Abb. 14). Deutliche Hinweise auf eine etwaige labile Gesinnung oder gar Unehrlichkeit ergeben sich aus dieser Schriftprobe nicht.



Yamst su modeste; yon dem uns jungs
Ihr von mir triffen yegänsten Dienst und
Ihry thilfältig verweise wofelst
von allen thropflüchten und für jagen,
mit dem gütze inbrünstigen Ausdrück:
Das der jüßte Gabe aller Güter, geliebte
Lohn Gotsdienstes und von allen
vite thropmen Familien ausyosander
nach 14ten mit Verweisung beständig
sich wofelst triffen und so wie andern so lieb
als gütze thropmen thropflüchten, wofelst ist
belassen werden. Er muß übrigent für sich
von allen thropmen sachen wofelst gütze gütze
empfinden, die mir bei mirer Aufsicht
de von triffen, für restituirten thropflüchten
Lohn kosten, wofelst - liquidation sub
Ihre belanden Generosität auf dem thropmen
werden mit Verweisung aller möglichen
Gygodien und meine thropflüchten Götze
Aktion thropflüchten thropflüchten.

Für Götze thropflüchten, Götze thropflüchten,
Götze thropflüchten thropflüchten.
wie auf Götze thropflüchten thropflüchten

Abb. 14: Johann Gottfried Bernhard Bach, 22jährig

Johann Christoph Friedrich Bach (* 21.06.1732, Leipzig; † 26.01.1795, Bückeburg)



Abb. 15: Johann Christoph Friedrich Bach

Johann Christoph Friedrich Bach wird drei Monate nach Joseph Haydn geboren, zeitlich gesehen sind wir nun also schon in der Frühklassik. Seine drei älteren Halbbrüder sind schon zu Hause ausgezogen, als er die Schule besucht und das Klavierspiel erlernt. Später sagt Wilhelm Friedemann über den Halbbruder, dass er der stärkste Tastenspieler unter den Brüdern sei, vor allem die Werke des Vaters betreffend. Kurz nach Beginn eines Jura-Studiums in Leipzig wird er aber sehr schnell, mit erst 17 Jahren, Hofcembalist in Bückeburg beim Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Später steigt Johann Christoph Friedrich dort zum Hofkapellmeister, Hofkomponist und Musikbibliothekar auf. Er heiratet eine Hofsängerin und hat mit ihr acht Kinder. Nur drei Töchter und ein Sohn überleben die Eltern.

Sein Sohn **Wilhelm Friedrich Ernst Bach (1759 – 1845)** wird Musiker wie sein Vater und sein Großvater. 19jährig begleitet er seinen Vater zu einem Besuch in London beim Onkel Johann Christian, wo er Unterricht nimmt und bereits Erfolge als Klaviersolist und -lehrer hat. Nach dem Tod des Onkels lebt er in Berlin, komponiert für Haus, Konzertverein und Liedertafel, dirigiert, unterrichtet die preußische Königin Luise und ist der einzige Bach, der im hohen Alter als Ehrengast die Einweihung des ersten Bach-Denkmal für seinen Großvater in Leipzig durch Mendelssohn-Bartholdy noch erlebt.



Abb. 16: Wilhelm Friedrich Ernst Bach

Sein Vater Johann Christoph Friedrich Bach bleibt zeitlebens in Bückeburg angestellt und erlebt mehrere Wechsel der Herrschaft am Hofe. Als er auf eine Bewerbung hin nach Altona als Organist berufen wird, erhöht sein Bückeburger Dienstherr die Entlohnung und er bleibt am Hof. Es heißt über ihn, Rechtschaffenheit und Seelengüte, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit hätten ihn gekennzeichnet. Er schreibt seine Kompositionen im empfindsamen Stil, hauptsächlich Klaviermusik (Abb. 17), Klavierkonzerte, Sinfonien, Oratorien und Kantaten. Als einziger und trotzdem unbekanntester der komponierenden Bach-Söhne erreicht er das ästhetische Niveau der reifen Wiener Klassik.



Abb. 17: Notenschrift JCF Bachs: Allegretto con XIII Variazioni in G, gering verkleinert

Seine letzten sieben Lebensjahre ist Johann Christoph Friedrich der letzte verbliebene Bach-Sohn. Heute noch lebende Bach-Nachfahren sind Nachkommen einer seiner Töchter.

123
 Ich habe den Bogen mit der Hand ...
 1. ein ... 2. ein ... 3. ein ... 4. ein ... 5. ein ...
 6. ein ... 7. ein ... 8. ein ... 9. ein ...
 10. ein ... 11. ein ... 12. ein ...
 13. ein ... 14. ein ... 15. ein ...
 16. ein ... 17. ein ... 18. ein ...
 19. ein ... 20. ein ... 21. ein ...
 22. ein ... 23. ein ... 24. ein ...
 25. ein ... 26. ein ... 27. ein ...
 28. ein ... 29. ein ... 30. ein ...
 31. ein ... 32. ein ... 33. ein ...
 34. ein ... 35. ein ... 36. ein ...
 37. ein ... 38. ein ... 39. ein ...
 40. ein ... 41. ein ... 42. ein ...
 43. ein ... 44. ein ... 45. ein ...
 46. ein ... 47. ein ... 48. ein ...
 49. ein ... 50. ein ... 51. ein ...
 52. ein ... 53. ein ... 54. ein ...
 55. ein ... 56. ein ... 57. ein ...
 58. ein ... 59. ein ... 60. ein ...
 61. ein ... 62. ein ... 63. ein ...
 64. ein ... 65. ein ... 66. ein ...
 67. ein ... 68. ein ... 69. ein ...
 70. ein ... 71. ein ... 72. ein ...
 73. ein ... 74. ein ... 75. ein ...
 76. ein ... 77. ein ... 78. ein ...
 79. ein ... 80. ein ... 81. ein ...
 82. ein ... 83. ein ... 84. ein ...
 85. ein ... 86. ein ... 87. ein ...
 88. ein ... 89. ein ... 90. ein ...
 91. ein ... 92. ein ... 93. ein ...
 94. ein ... 95. ein ... 96. ein ...
 97. ein ... 98. ein ... 99. ein ...
 100. ein ...

Abb. 18: Johann Christoph Friedrich Bach, undatierbar, deutlich unter 18jährig

A. Bach's Encomium, zu Weidensberg
 Leipzig d. 12 Jun
 179.

Lustkelyabesmar
 Lustkelyabesmar

Les. Huchkelzab. in der mit Auftrage vom
 Commission so viel wie möglich zu
 machen mich sehr angenehm sein lassen.
 da aber die Music Lustkelyabes in diesen
 nicht zu spielen ist, so habe
 mich zu dem Zweck nicht mehr veranlassen
 lassen. Aufmerksam davon mit wahrer
 Besorgnis
 Les. Huchkelzab.

gegeben zu
 J. C. Bach.

Abb. 19: Johann Christoph Friedrich Bach, 47jährig

Ich glaube nicht, daß Sie sich wirklich auf die unlang-
 samer Kommen für sich haben wollen, ²⁶ ~~schreiben~~
 was man mir die Freigabe, was man ~~bestimmen~~ zu
 "abzuschaffen"; was man die, in allem als ein An-
 drücken von mir an. Inzwischen muß ich ~~ich~~
 das, was für jetzt in Berlin ist, das ~~Freund~~
 was man zu ~~guten~~ ~~Person~~ wird. ~~Frei~~ ~~Frei~~ ~~Frei~~ ~~Frei~~
 nicht ~~unmöglich~~, wenn Sie den alten Geschmack in
 der Kunst, den man ~~noch~~ ~~noch~~ ~~noch~~ ~~noch~~ ~~noch~~ ~~noch~~
 aber zu ~~den~~, man ~~muß~~ ~~nicht~~ ~~den~~ ~~Wörter~~
 finden, bis ab ~~am~~ ~~nicht~~ ~~nicht~~ ~~nicht~~ ~~nicht~~ ~~nicht~~
 was ~~gibt~~. Das ~~Freund~~ ~~Freund~~ ~~Freund~~ ~~Freund~~
~~unmöglich~~ ~~unmöglich~~ ~~unmöglich~~ ~~unmöglich~~ ~~unmöglich~~ ~~unmöglich~~
 Frei. ~~Frei~~ ~~Frei~~ ~~Frei~~ ~~Frei~~ ~~Frei~~ ~~Frei~~

Leinwand. 2. 2 April 89. ungeliebter so. d. Kaiser.
 Balth

Abb. 20: Johann Christoph Friedrich Bach, 57jährig

Johann Christoph Friedrich Bachs Handschrift (Abb. 18–20) zeigt einen höheren Versteifungsgrad, weniger Rhythmus und mehr Schärfe als die seines Halbbruders Carl Philipp Emanuel. Sie ist eher winklig, ungegliedert, teils mit sekundärer Enge und mit großem Längenunterschied.

Mehrere Merkmale weisen auf Haltung und Zügelung hin, auf Würde und Selbstbeherrschung, auf Maß und Vernunft und ausgeglichenen Antrieb. Man kann sich den Bückeburger Bach als disziplinierten, beständigen und ausdauernden Arbeiter vorstellen, der gut in der Lage war, sich den herrschenden Konventionen zu unterwerfen, sich einzuordnen. Ein wichtiges Persönlichkeitsmerkmal scheint seine ruhige Beharrlichkeit gewesen zu sein. Bei aller Bescheidenheit sind Unternehmungsfreude und Ehrgeiz zu sehen. Er wusste mit seinen Kräften zu haushalten und war mit Disziplin und Ausdauer in der Lage, ein hohes Arbeitspensum zu bewältigen. Im sozialen Bereich scheint er ein warmherziger, wohlwollender, offener und unverstellter Mensch gewesen zu sein. Man konnte sich wohl auf ihn verlassen und seine Sympathien gegenüber anderen waren von Dauer.

Johann Christian Bach (* 05.09.1735, Leipzig; † 01.01.1782, London)



Abb. 21: Johann Christian Bach

Johann Christian ist es wohl am leichtesten gefallen, aus dem Schatten des Vaters auszubrechen; dieser starb schon, als der Sohn erst 14 Jahre alt war. Seine frühe musikalische Ausbildung lag mehr in den Händen der Mutter. Über seine frühe Jugend ist nicht viel Gesichertes bekannt. Er berichtet selbst viel später, dass er die Klavierstücke seines Vaters wegen ihres Schwierigkeitsgrades nicht spielen konnte und es ist die Anekdote überliefert, dass er – als er einmal neben dem vermeintlich schlafenden Vater auf dem Klavier vor sich hin fantasierte und das Spiel ohne Auflösung einer Kadenz beendete – vom auf-fahrenden Vater eine Ohrfeige bekam und zusehen musste, wie dieser das Stück kunstgerecht beendete. Nach dem Tod des Vaters geht Johann Christian, noch unmündig, nach Berlin zum Halbbruder Carl Philipp Emanuel. Zu seinem Erbteil gehören auch 3 Cembali, die der Vater ihm bereits zu Lebzeiten geschenkt hatte. Möglicherweise ist sein Können auf dem Clavier vom Vater durchaus geschätzt worden. In Berlin vertiefte er diese Fertigkeiten weiter, komponierte er erste Stücke und Lieder, sogar schon Cembalokonzerte. Eines seiner Sololieder ist „Der Weise auf dem Lande“ (Abb. 20).



Abb. 22: Notenschrift JC Bachs, 20jährig, gering verkleinert

Als 20jähriger geht Johann Christian nach Italien, nach Mailand, offenbar über Beziehungen des Halbbruders, der ihn nicht länger im Haus haben wollte. Bei dem musikliebenden Grafen Agostino Litta bekommt er Auftrittsmöglichkeiten. Um den italienischen Kirchenstil zu lernen, geht er nach Bologna zu dem berühmten Padre Giovanni Battista Martini. An eine feste Anstellung war aber nur auf dem Wege eines Übertritts zum katholischen Glauben zu denken. Als das geschieht, verübelt es ihm seine Familie, namentlich Carl Philipp Emanuel, anhaltend. Johann Christians Kirchenkompositionen feiern Erfolge, er wird sogar zweiter Organist am Mailänder Dom, ohne sich allerdings dort öfter hören zu lassen. Gleichzeitig komponiert er Opern für Turin und Neapel und genießt gern das *Dolce vita*. Ihm wird ein etwas lockerer Umgang mit Sängerinnen und Tänzerinnen vorgeworfen, aber er geht mit der ihm eigenen Sorglosigkeit über diese Vorwürfe hinweg, verweigert aus Protest auch einmal das Cembalospiele im Opernorchester. Als 27jähriger geht er nach London, wo er Musiklehrer der Königin wird und vom Kings Theatre das Angebot bekommt, zwei Opern zu schreiben. Es werden dann mehrere Opern und er lässt sich dauerhaft in London nieder. So wird er der Star der dortigen Opernszene, die Kritik liebt ihn und das Königspaar besucht seine Opern. Er habe (nach eigenen Worten) „komponiert, um gut zu leben“. In London treffen der 8jährige Mozart und Johann Christian Bach erstmals aufeinander, die beiden improvisieren vierhändig und Mozart studiert die Werke des 29jährigen Bach, die Einfluss auf seine neuen Kompositionen haben werden. Bach begründet mit dem Gambisten Carl Friedrich Abel eine überaus erfolgreiche Konzertsreihe, eine Londoner Attraktion. Der Erfolg ist so groß, dass sie einen Besitz in Bestlage der Stadt kaufen können und im Garten einen luxuriösen Konzertsaal bauen lassen. Aber ihr Stern beginnt eines Tages zu sinken, die Konkurrenz wird größer. Johann Christian heiratet die italienische Sängerin Cecilia Grassi, angeblich des Geldes wegen. Seine finanzielle Lage wird dennoch schlechter, auch seine gesundheitliche, durch Alkohol beschleunigt. Bach hinterlässt bei seinem Tod Schulden, die die Königin deckt, damit die Grassi wieder nach Italien gehen kann. Mozart schreibt an seinen Vater: „Sie werden wohl schon wissen, dass der Engländer Bach gestorben ist? – Schade für die Musikalische Welt!“.

Der Weisheit auf dem Lande. * * *

96

* *
 Ich küßte mich ein ungelobtes,
 Und sang erst mich zu loben an
 Ein, denn vom Lohr weiser Jovon
 Ich sitz in Feigheit auf dem Lande,
 So künste was mich Herr flügel!
 Ich wandte mir ein großer Mann,
 Weil ich mich künftigh nicht geschweig.

* * * *

Alle künge in züfgedust d'ganz,
 Und was ich sah und sagen müß,
 Und, kann es sein, bei fangren d'fanta,
 Für kluger Freund und mirer d'fanz:
 Dieß künst fald und zur d'fanz,
 Wo, ohne staltzen Habesg ließ,
 Ich singe, fanta, künst, f'fanta.

Berlin d' 16 April
 1755.

* *
 Ich küßte mich über gauer flügel,
 Der Rag, beläuchel mit d'fanz, walt!
 Ich küßte mich über lüde flügel:
 Vom Jahr gläubt, sein beldfuchter fford.
 Wie künst d'fanz dieß die künst.
 Die künst, f'fanz auf künst d'fanz,
 Und singt in d'fanz d'fanz künst.

Dies mit künftigh fald, den
 Johann Nicolai zum gauer,
 den und mirer künst d'fanz
 künst d'fanz
 Bach.

Abb. 23: Johann Christian Bach, 20jährig, gering verkleinert

Ricevo in quest'ordinario la tua gentilissima unita
 alla scrittura per Carnovale venturo, e ben capisco
 della Data della medesima di Lei lettera ch' Ella à tar-
 data on'ordinario a pervenirmi. O già sottoscritta
 la scrittura per Londra e con grandissimo mio dis-
 piacere non mi trovo più in caso di poterla servire.
 Le rispedisco dunque la qui inclusa scrittura, speran-
 do che dopo il mio ritorno in Italia non mancherà
 occasione di poterla dimostrare con quanto piacere
 sarò sempre pronto a di Lei comandar, e facendo

Abb. 24: Johann Christian Bach, 27jährig

Johann Christians Bachs Handschrift (Abb. 23 und 24) zeigt sich in auf dem Textblatt zum oben gezeigten Lied und in einem in italienischer Sprache und lateinischen Buchstaben abgefassten Brief formbetont, individuell gestaltet, phantasievoll, üppig, schwungvoll. Völle in Ober- und Unterzone, Unterlängenbetonung, Teigigkeit und Druckstärke fallen auf. Die Schrift wirkt runder und lockerer als die seines Bruders Johann Christoph Friedrich.

Man darf sich den Schreiber als einen Menschen mit persönlichem Format und Selbstüberzeugung vorstellen, der auch genügend Energie und Ausdauer hatte, seine ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen. Deutlich werden seine gute Umstellfähigkeit und seine Anpassungsgabe. Sie erlauben ihm, auf neue Möglichkeiten rasch zu reagieren und zu improvisieren, wenn sich etwa der Geschmack des Publikums oder die Erwartungen von Auftraggebern änderten. Er ist entscheidungsfreudig. Der Schreiber hat viel praktischen Sinn, denkt anschaulich, hat viel Fantasie. Er kann und will das Leben genießen, ist lebensnah und lebensfroh. Besitz und Erwerb sind ihm wichtig. Vieles läuft bei ihm unbewusst und instinktiv ab und dies könnte auch einmal zu Leichtsinn verleiten. Aber es besteht auch eine ausreichende Steuerung, nichts läuft aus dem Ruder und der Schreiber verausgabt nicht seine Kräfte. Er ist redengewandt und kann mit seinen Mitmenschen geschickt umgehen; er wird als toleranter, warmerherziger Mensch wahrgenommen.



Abb. 25: Vater J. S. Bach und seine vier komponierenden Söhne im Porträt

Mit dem heutigen Abstand und dem Wissen um die folgenden Musikepochen kann man die Bach-Söhne (Abb. 25) als Suchende, stilistisch Schwankende am Übergang vom Spätbarock zur Frühklassik bezeichnen (in der Literatur etwa die Phase der Empfindsamkeit bis zum Übergang zum Sturm und Drang). Sie hatten generationstypisch damit zu kämpfen, dass sie vom Vater noch gelernt hatten, konkrete Vorbilder zu studieren und zu imitieren (wie im Barock üblich), dass sich in der Kunst aber bereits eine Ästhetik entwickelte, die nicht das Nachmachen, sondern Originalität und Individualität idealisierte. Des Vaters Kunst zu erreichen, erwies sich oftmals als zu große Herausforderung. So gestanden die beiden ältesten Söhne einmal, sie hätten sich „nothwendig eine eigene Art von Styl wählen müssen, weil sie ihren Vater in dem seinigen doch nie erreicht haben würden.“ Irgendwie haben es alle Söhne versucht, des Vaters Schatten zu entkommen, gelungen ist es mehr oder weniger. Immerhin meinte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts meist Carl Philipp Emanuel oder auch Johann Christian, wenn vom „großen Bach“ die Rede war.

Quellen

- Abb. 1: Bach, J. S. (1730), Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 2: unbekannter Autor, W. F. Bach, Holzstich, 19. Jh., Wikipedia
- Abb. 3: Bach, W. F. (1723 ...1727), Bach-Jahrbuch 1951–52, Bachhaus Eisenach
- Abb. 4: Bach, W. F. (1780), BachDigital, Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 5: Bach, W. F. (1761), Marienbibliothek Halle/Sa.
- Abb. 6: Bach, W. F. (1779), Stadtarchiv Halle/Sa.
- Abb. 7: Bach, G. F., Porträt von C. P. E. Bach, Wikipedia
- Abb. 8: Grießmann, C. W., Porträt von J. S. Bach d. J., Wikipedia
- Abb. 9: Bach, J. S. d. J. (1774), Universitätsbibliothek Leipzig
- Abb. 10: Bach, C. P. E. (1774), BachDigital, Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 11: Bach, C. P. E. (1755), Bach-Archiv Leipzig, Sammlung Kulukundis
- Abb. 12: Bach, C. P. E. (1767), Bach-Archiv Leipzig, Sammlung Kulukundis
- Abb. 13: Bach, C. P. E. (1786), Bach-Archiv Leipzig
- Abb. 14: Bach, J. G. B. (1737), Bach-Jahrbuch 1996, Autograph im Stadtarchiv Mühlhausen
- Abb. 15: Matthieu, G. D., Porträt von J. C. F. Bach, Wikipedia
- Abb. 16: Magnus, E. (fragl.), Porträt W. F. E. Bach, Wikipedia
- Abb. 17: Bach, J. C. F. (um 1785/90), BachDigital, Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 18: Bach, J. C. F. (vor 1750), BachDigital, Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 19: Bach, J. C. F. (1779), Bach-Archiv Leipzig, Sammlung Kulukundis
- Abb. 20: Bach, J. C. F. (1789), Bach-Archiv Leipzig, Sammlung Kulukundis
- Abb. 21: Gainsborough, T., Porträt von J. C. Bach, Wikipedia
- Abb. 22: Bach, J. C. (1755), BachDigital, Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 23: Bach, J. C. (1755), BachDigital, Staatsbibliothek Berlin
- Abb. 24: Bach, J. C. (1762), Bach-Archiv Leipzig, Sammlung Kulukundis
- Abb. 25: Das Wissen des 20. Jahrhunderts, Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1961, Rheda

Literatur

Geck, Martin: Die Bach-Söhne, 2. Auflage, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 2003.

Müller, Arno: Berühmte Frauen von Maria Stuart bis Mutter Theresa: Persönlichkeit – Lebensweg – Handschriftanalyse, Wien: Braumüller, 2003.

Müller, Wilhelm Helmuth und Enskat, Alice: Graphologische Diagnostik, 3. Auflage, Bern; Stuttgart; Toronto: Huber, 1987.

Ploog, Helmut, Graphologie: Grundkurs, Aufbaukurs, Professional Graphologie, o. J.

Vignal, Marc: Die Bach-Söhne, Laaber: Laaber Verlag, 1999.

Wallner, Teut, Joos, Renate, Gosemärker, Rosemarie: Grundlagen und Methoden der Schriftpsychologie, Norderstedt: Books on Demand, 2006.

Danksagung

Dem Bach-Archiv Leipzig, der Universitätsbibliothek Leipzig, der Staatsbibliothek Berlin, dem Stadtarchiv und der Marienbibliothek Halle/Saale sei herzlich für die Digitalisate der zu untersuchenden Handschriften gedankt.

Zum Autor

Kai Nestler, Jg. 1969, ist im Hauptberuf Psychiater und Psychotherapeut mit Schwerpunkt Musikermedizin. Nebenberuflich Kirchenmusiker mit vielfältiger Konzerttätigkeit. Nach dem Besuch von Lehrveranstaltungen in Medizinischer Graphologie und Schriftpsychologie an der Universität Leipzig (Prof. Dr. Reinhard Ludewig, Dr. Gabriele Schmidt) Teilnahme am Fernlehrgang des BGG/P ab 2016 bei Dr. Helmut Ploog mit Verbandsprüfung 2020.

Anschrift des Verfassers

Kai Nestler
Pfarrgasse 11
D-04416 Markkleeberg



AUS DER GRAPHOLOGISCHEN PRAXIS: DIE UNVERBUNDENE SCHREIBWEISE IN BEWERBUNGEN VERSCHIEDENER BERUFSGRUPPEN UND UNTERSCHIEDLICHER NATIONALITÄTEN*

ILONA MATTISSEK

Bewerbungen in unverbundener Schreibweise sind heutzutage keine Seltenheit mehr. Bis in die 1990er Jahre war die Kurrentschrift weitgehend vorherrschend. Seitdem wird die verbundene Schreibweise immer mehr durch Druckschrift abgelöst.

Wie unterscheiden sich verbundene und unverbundene Schrift ?

Im Unterschied zur fließenden Bewegung der Schreib- oder Kurrentschrift, werden die Buchstaben bei der unverbundenen Schreibweise einzeln und nacheinander, in scheinbar taktmäßigem Rhythmus, aufgezeichnet. Wie bei der verbundenen Schrift handelt es sich dabei um einen Bewegungsvorgang, der auf dem Papier einen charakteristischen Ausdruck hinterlässt. Es gilt, diesen Ausdruck als Ganzes wahrzunehmen, und die einzeln geformten Buchstaben, die sich im Schreibraum bewegen, als einen individuell geprägten Gesamtausdruck zu erfassen.

Bezüglich der Interpretation von Druckschriften hat Esther Dosch [ZfS 2/2002 S. 105 ff] den Versuch unternommen, die Deutung von Druckschriften nach ganzheitlichen Modellen von Hans Knobloch „Graphologie, Exemplarische Einführung“ (3. Aufl. 1998) zu verknüpfen. Wenn Knobloch Handschriften ganzheitlich erfasste, unterschied er dabei zwischen Antriebsgestalten und Haltungsgestalten und verwendete Begriffe und Modelle wie etwa Lebendigkeit, Drang, Funktionslust oder Untersteuerung.

Es kann unterschieden werden zwischen Druckschrift und Blockschrift. Beide Schriftarten werden in Deutschland bei praktisch allen offiziellen Dokumenten gefordert. Alle Buchstaben des Alphabets gibt es in einer großen und kleinen Variante.

Wird alles großgeschrieben, handelt es sich um **Blockschrift**.

Die **Druckschrift** kann sowohl mit großen als auch mit kleinen Buchstaben geschrieben werden.

* Eine erste Version dieses Artikels wurde auf dem Graphologentag in München am 12.10.2024 vorgetragen.

1. Bewerbungen aus Technik, Verwaltung, Vertrieb

WORAUF DER BILDHAUER ENTGEGNETE;
& ABER GAR NICHT. MAN MUSS VON DIESEM
BLOCK BLOSS ALLES WEGNEHMEN, WAS
NICHT NACH LÖWE AUSSIEHT, "

Abb. 1: Architektin, 58 Jahre

Wer in Blockschrift schreibt, will häufig seinen Sinn für Ästhetik und Repräsentation ausdrücken. Auch von einer stilisierten Gestaltung kann mitunter gesprochen werden. Nicht selten schreiben Architekten in Blockschrift.

Mit durchgehend großen Buchstaben will die Bewerberin eine persönliche, individuelle Haltung betonen. Das Schriftbild lässt die optimistische, willensstarke Grundeinstellung erkennen. Sie ist begeisterungsfähig, springt rasch an, wirkt dabei innerlich unruhig und nervös.

Es mangelt ihr nicht an Gestaltungswillen, aber eine einheitliche Zielfestigkeit kommt weniger deutlich zum Ausdruck. Hohe Belastungen könnten für die Bewerberin auf Dauer problematisch werden.

Die folgenden Schriftbeispiele sind überwiegend mit kleinen Druckbuchstaben geschrieben.

Der Sinn für klare Information und gute Lesbarkeit steht oft im Vordergrund. Bei Jugendlichen kommen häufig noch die eigene Identitätssuche und der Wunsch nach Neutralität hinzu.

den gängigen MS-Office Anwendungen bereitet mir
auch in meiner Freizeit viel Freude. Gewandtheit
im schriftlichen Ausdruck, Sicherheit in der
deutschen Rechtschreibung sowie im Umgang mit
der englischen Sprache zeichnen mich aus.

Abb. 2: weiblich, 17 Jahre, Bewerbung zur Ausbildung Industriekauffrau

Neben dem dominierenden Mittelband fallen die ausgeformten Arkaden der Schulausgangsschrift und die steile bis linksgerichtete Schriftlage ins Auge. Dies weist auf eine distanzierte Haltung zur Umwelt und die Tendenz, die unausgereifte Persönlichkeit zu schützen.

Die Stelle als Finanzbuchhalterin passt gut zu meinen Interessen und Fähigkeiten. Im Rahmen der Stelle könnte ich meine analytischen Fähigkeiten und meine Affinität zu Zahlen zum Einsatz bringen. Die Aufgaben sind sehr abwechslungsreich und bieten die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen. Sie bietet außerdem die Möglichkeit meine Englischkenntnisse zum Einsatz zu bringen

Abb. 3: Finanzbuchhalterin, 23 Jahre

Die Bewerberin schreibt langsam und konzentriert. Die Buchstaben sind klein und sorgfältig geformt, sie stehen eng beieinander, mitunter scheinen sie fast zusammen zu kleben, so dass sie auf das Bedürfnis nach Sicherheit und Selbstschutz hinweisen. Zugleich aber zeigt der durchgehend starke Druckverlauf auf ein beachtliches Durchhaltevermögen und auch auf Widerstandsfähigkeit hin. Noch würde eine größere Verantwortung die junge Bewerberin überfordern, doch ist es ihr zuzutrauen, dass sie mit zunehmender Erfahrung ihre Selbständigkeit ausbauen kann. Für die vorgesehene Stelle wurde sie in die engste Wahl genommen.

Einbringen könnte ich meine Erfahrung mit globalen HR-Prozessen und -Systemen, und meine Erfahrung in einer komplexen internationalen Matrixkultur. Allerdings müssten alle HR-Instrumente passend

Abb. 4: Sekretärin, 50 Jahre

Es geht um die Stelle „Global Human Resources Manager“. Die abwechslungsreiche Vertrauensposition umfasst die Führung des Sekretariats mit der Korrespondenz, sowie der Organisation von Geschäftsreisen und Veranstaltungen. Erwünscht werden eine positive freundliche Art, sowie Organisationstalent und ein hohes Maß an Verantwortungsbereitschaft. Gesucht wurde „eine passionierte Generalistin (m, w, d), die gerne selbständig im Team gestaltet“.

Es gab mehrere Interessenten, die Wahl fiel auf diese Bewerberin. Hier fallen der entschiedene Duktus und die großen Längenunterschiede auf. Erkennbar ist eine rationale und zielorientierte Vorgehensweise. Sie ist engagiert, arbeitet zügig, und konzentriert sich auf das Wesentliche. Mögliche Schwächen bei der psychischen Stabilität kompensiert sie mit Disziplin. Sie achtet auf einen ökonomischen Kräfteinsatz und kann Aufgaben delegieren, was ihrer Belastbarkeit zugutekommt. Dank intellektueller Gewandtheit kann sie sich rasch auf ihre Gesprächspartner einstellen, wirkt äußerlich zugewandt, ohne dabei die innere Zurückhaltung aufzugeben.

Die Bewerberin hat sich über viele Jahre bis zu ihrem Ruhestand auf ihrem Posten bewährt.

Da mich Ihr Betrieb sehr anspricht, würde ich mich freuen, wenn Sie mir Gelegenheit zu einem Vorstellungsgespräch geben würden.

Mit freundlichen Grüßen



Abb. 5: Industriemeister aus dem Bereich der Metallverarbeitung, 39 Jahre

Das Schriftbild kann für Funktionslust oder Drang ein Beispiel sein. Es zeigt einen ehrgeizigen Mann mit erkennbarem Geltungsanspruch. Er geht zielstrebig vor, hat dabei Mühe, seine Ungeduld zu zügeln. Er ist nicht frei von Stimmungsschwankungen, tendiert zu impulsiven Reaktionen. Die Vorgehensweise ist unruhig und lässt die Tendenz zur Selbstdarstellung erkennen. Die in der Ausschreibung geforderte Besonnenheit und das „Fingerspitzengefühl beim Umgang mit den Azubis“ ist in der Schreibweise weniger erkennbar.

mich schon länger kennen. Ich hoffe, daß ich heute noch mehr über die Aufgabe und die Herausforderungen lerne, die er-

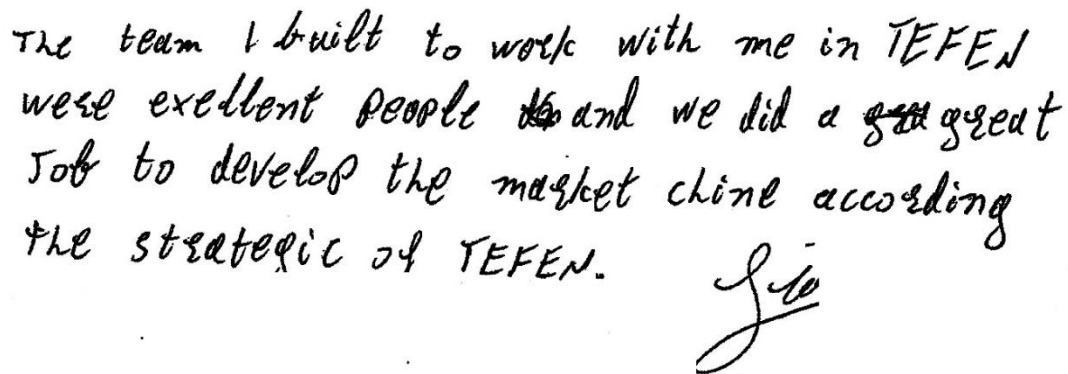
Abb. 6: weiblich, 48 Jahre, leitende Stelle in der Organisation

In diesem Schriftbild kommen Dysphorie und Untersteuerung zum Ausdruck.

Die Buchstaben sind einzeln und deutlich geschrieben, scheinen jedoch auf der Stelle zu stehen. Eine zielstrebige, ergebnisorientierte Vorgehensweise kommt kaum zum Ausdruck, sondern eher ein egozentrisches Darstellungsverlangen.

2. Bewerbungen unterschiedlicher Nationalitäten

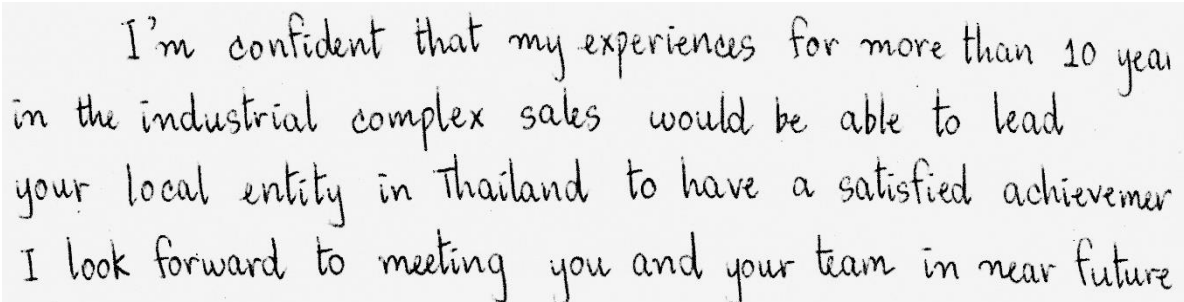
Häufig findet sich die unverbundene Schreibweise auch bei Bewerbern, die nicht in ihrer Muttersprache schreiben. Diese Schriften werden von der Schulausgangsschrift ihres Heimatlandes mitgeprägt.



The team I built to work with me in TEFEN
were excellent people ~~to~~ and we did a ~~great~~ great
job to develop the market chine according
the strategic of TEFEN.
Jia

Abb. 7: Israeli, 47 Jahre, Leitende Position

Die Schrift ist unverbunden und mit vielen individuellen Zusätzen versehen, die teilweise in der hebräischen Schulausgangsschrift ihren Ursprung haben. Die Schreibweise wirkt etwas umständlich, lässt dabei eine gründliche und pflichtbewusste Vorgehensweise erkennen. Der Bewerber erscheint initiativ, fleißig und zuverlässig. Seine Entscheidungen wird er nicht spontan, sondern nach reiflicher Überlegung treffen.



I'm confident that my experiences for more than 10 year
in the industrial complex sales would be able to lead
your local entity in Thailand to have a satisfied achievemer
I look forward to meeting you and your team in near future

Abb. 8: Thailänder, 38 Jahre, Leitende Position

Das Streben nach Korrektheit und das Bedürfnis nach Regelmäßigkeit stehen bei diesem Bewerber im Vordergrund. Ein sachliches, höfliches Auftreten entspricht seinen inneren Werten. Er ist darauf bedacht, Konventionen und gesellschaftliche Normen einzuhalten. Seine Schreibweise lässt Fleiß und eine geregelte, wenig dynamische Vorgehensweise erkennen. Tempo und Umfang der Bewegung sind zurückgenommen, erkennbar ist ein stark gesteuerter Duktus. Das Schriftbild spiegelt zudem einen ruhigen und beherrschten Bewerber.

The next years (five/ten).
Motivation of the complete team is vital and I
have demonstrated in my day by day working life
that it is one of my personal strong point.
I do hope to continue this selection

Abb. 9: Italiener, 45 Jahre, Leitende Position

Die Schreibweise wirkt lebendig, trägt individuelle Züge. Der Antrieb ist gut gesteuert. Die Schrift überzeugt durch geistige Wachheit, Konzentration und Eigenständigkeit. Neben analytischen Begabungen hat der Bewerber konkrete Vorstellungen. Er ist leistungsorientiert und verfolgt seine Ziele ambitioniert und konsequent.

3. Bewerbungen von Haushälterinnen und Haushaltshilfen

Für alle Gutachten im Personalbereich gilt, dass neben dem Anforderungsprofil auch Kenntnisse über das Umfeld der Arbeitsstelle bekannt sein sollten. Bei der Wahl für eine geeignete Haushaltshilfe ist es unbedingt erforderlich, die spezifischen Besonderheiten des Arbeitsplatzes zu berücksichtigen. Im privaten Bereich kann ein entgegenkommendes Wesen genauso wichtig sein, wie Ordnungssinn und Pflichtbewusstsein.

Bei den folgenden Schriftproben handelt es sich um Texte, die oft mit geringen Deutschkenntnissen und wenig Schreibübung entstanden sind. Hinzu kommen die Einflüsse der jeweiligen Schulbildung und die der Schulausgangsschrift des Heimatlandes.

Durch diese Faktoren wird die graphologische Aussagekraft stark eingeschränkt. Diese Problematik wurde besprochen, sie ist meinen Auftraggebern bewusst.

Wenn ein schriftliches Gutachten in einigen Fällen nicht möglich war, wurden denkbare Tendenzen und erste Eindrücke am Telefon besprochen.

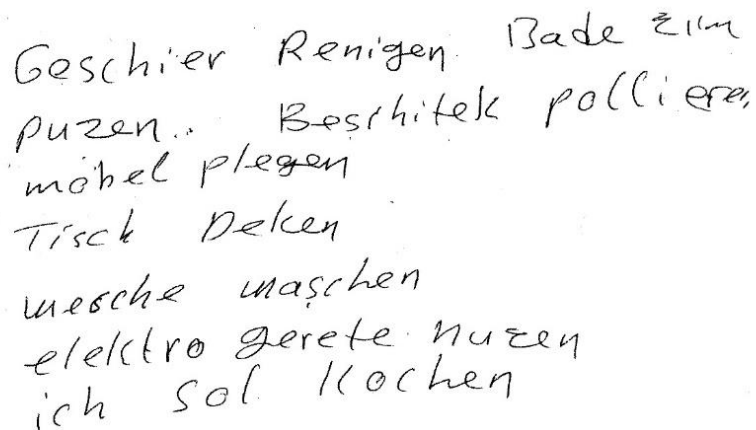
Lita Lopen Shalub feren
Klos R... Rojnis
Wonus Sauge
Geshir Moshin Lofelosen

Abb. 10: Haushälterin, 60 Jahre, aus dem osteuropäischen Raum

Im Lebenslauf dieser Bewerberin stand, dass sie seit 10 Jahren in Deutschland an verschiedenen Stellen als Reinigungskraft tätig war, zuletzt als Vorarbeiterin in einem Baumarkt.

Erkennbar ist das Bemühen, die schriftliche Aufgabe zu bewältigen. Die Schreibbewegung ist stockend, immer wieder wird neu angesetzt, zwischen den Wörtern bleiben große Lücken. Der gesamte Schreibverlauf weist Störungen auf, die auf verschiedene Ursachen hindeuten können. In Frage kommen – neben der mangelnden Schreibübung und den geringen Deutschkenntnissen – Konzentrationsschwierigkeiten, intellektuelle Unsicherheiten, aber auch gesundheitliche Probleme.

Ein schriftliches Gutachten wurde nicht erstellt.

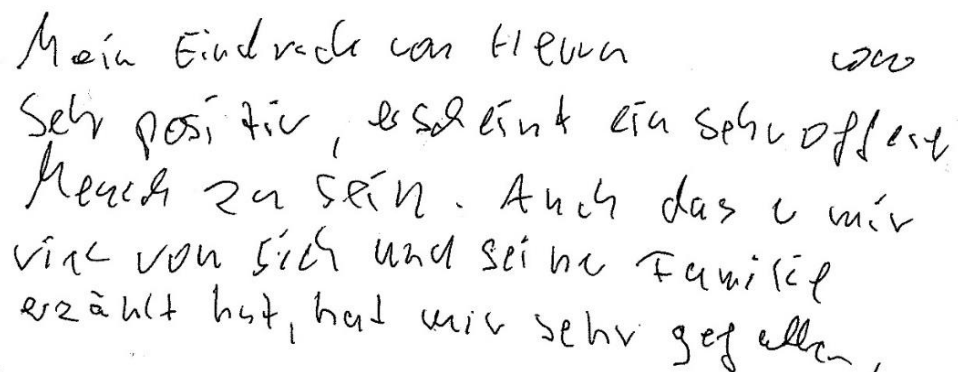


Geschirer Reinigen. Bäder zimmern
putzen. Beschitekt pollieren,
möbel pflegen
Tischdecken
wasche waschen
elektro geräte nutzen
ich soll kochen

Abb. 11: Private Haushaltshilfe, 52 Jahre, aus dem osteuropäischen Raum

Die gewölbten Zeilen lassen erkennen, dass die Bewerberin mit Anfangselan an die ungewohnte Aufgabe heran geht. Sie ist arbeitswillig. Im Bereich praktischer Arbeiten kennt sie sich gut aus, will sie in gewohnter Weise verrichten.

Wegen der geringen Sprachkenntnisse kam es jedoch zu keiner verständnisvollen Kommunikation. Die Bewerberin kündigte nach wenigen Monaten aus persönlichen Gründen.



Mein Eindruck von Ihnen war
sehr positiv, es scheint ein sehr offener
Mensch zu sein. Auch das u mir
viele von sich und seiner Familie
erzählt hat, hat mir sehr gefallen,

Abb. 12: Hauswirtschafterin, 48 Jahre, Deutsche

Bei dieser Bewerbung mangelte es nicht an Kenntnissen der deutschen Sprache. Erkennbar sind deutliche Störungen des Schreibablaufes. Auch in diesem Fall wurde kein schriftliches Gutachten angefertigt, sondern darauf verwiesen, dass eine Analyse ohne Kenntnis des Gesundheitszustandes der Schreiberin nicht ratsam sei.

Ab. 1980 Juni 1 Jahr im Gasthaus
Tonne in Hollstein in der Küche
gearbeitet. Bei Familie B.
Dann 1 Jahr im Belhau Stubbe in
Nevenweg, bei Familie B, in der
Küche, Zimmer, und die Wasche

Abb. 13: Haushaltshilfe, 58 Jahre, Deutsche

Die Schrift ist rechtsgeneigt. Die Buchstaben des Mittelbandes sind ungleichmäßig und fahrig geformt, die großen Majuskeln lassen dagegen ein Anspruchsdenken erkennen. Nach anfänglichem Elan folgt ein wenig planmäßiges, und vor allem wenig sorgfältiges Arbeiten. Es fällt der Bewerberin schwer, sich zu konzentrieren, und vorgegebenen Regeln und Abläufe zu befolgen.

Da nicht nur die Qualität ihrer Arbeit, sondern auch ihre Anpassungsfähigkeit zu wünschen übrigließ, kam es nach Ablauf der Probezeit zu keiner Festeinstellung.

Jetzt, wo ich an Ihrem tollen Tisch sitze,
wächst mein Wunsch, für Sie zu arbeiten.
Sicherlich wäre am Anfang vielleicht nicht alles
„perfekt“, bis ich genau wusste, was Sie von
mir erwarten oder sich wünschen. Jedoch, bin
ich für Kritik offen und erwarte auch, daß
mir gesagt wird, was ich falsch mache. Denn

Abb. 14: Haushälterin, 46 Jahre, Deutsche

Der Text ist langsam, ordentlich und schulmäßig geschrieben. Arkaden und runde volle Formen prägen die große Mittelzone. Zwischen den Worten bleibt ein deutlicher Abstand.

Die Bewerberin ist nicht sehr selbständig, sie braucht Anleitung und Vorgaben, an die sie sich halten will. Die Handhabung moderner technischer Geräte brachte sie an ihre Grenzen, jedoch für Routineaufgaben war sie gut geeignet. Es kam zu einem längeren Arbeitsverhältnis.

Frau hat mich freundlich
Empfangen. Die Arbeit in ihrem
Haus würde mich sehr interessieren.
Ich könnte mir gut vorstellen das
ich ihren Vorstellungen gerecht werde.

Abb. 15: Haushälterin, 35 Jahre, Deutsche

Das Schriftbild weist auf eine emotional reagierende Bewerberin. Die Schrift ist linksragig und hat einen unrhythmischen Verlauf. Die Schreiberin hat eine lebhaftere Vorstellungswelt und lässt sich relativ leicht ablenken.

Routinearbeiten und eine konzentrierte Arbeitsweise liegen ihr weniger. Das Leistungsbild wirkt unbeständig.

Wegen mangelnder Kritikfähigkeit kam es zu keinem dauerhaften Beschäftigungsverhältnis.

ROZWIENIAŁ, ZE IDEĄ NA
SZOIKANIĘ, GAZIĘ BE DZIĘ
DZIMOWA NA TEMAT OPIEKI
STARSZEJ OSOBY. JEST JEDNAK
INACZEJ. KUBIĘ PRACOWAĆ,

Abb. 16: Haushälterin, 37 Jahre, Polin

Die großen Buchstaben der formbetonten Schrift weisen auf eine selbstbewusste Bewerberin. Die Individualität tendiert in Richtung Eigenwilligkeit. In ihren Aufgabenbereich wird sie sich nicht gern hineinreden lassen wollen, sondern ihre Aufgaben in zupackender Art selbstständig erledigen wollen. Die Schreiberin macht einen quantitativ belastbaren Eindruck. Es konnte von einer pragmatischen Pflichterfüllung ausgegangen werden. Es kam zu einem längeren Arbeitsverhältnis.

Die gezeigten Bewerbungen habe ich über zwei Jahrzehnte zusammengetragen. In dieser Zeit haben sich die Bedürfnisse meiner Auftraggeber verändert. Wurde anfangs besonders auf Ordnungssinn und Fleiß geachtet, verlagerten sich die Anforderungen im Laufe der Jahre immer mehr in Richtung Unterstützung und Pflege.

Mit Bewerbungen, die in verbundener Weise geschrieben wurden, sollte nun eine Person gefunden werden, die zu Mitgefühl und Anteilnahme fähig war.

Od 10 lat pracuje w Niemczech jako opiekunka osob starszych. Ustawiam kursy wspomagajace moją pracę w Niemczech. Przez 10 lat pracowałam z pacjentami z wieloma schorzeniami takimi jak: Demencja, Parkinson, Choroba Alzheimera oraz choroby wieku starczego. Uwielbiam swój zawód

Abb. 17: Haushälterin, 46 Jahre, Polen

Die Bewerberin schreibt in überwiegend verbundener Weise. Der eher druckstarke Strich und das ausgeformte Mittelband lassen ihre praktische Lebenseinstellung erkennen. Sie ist nicht frei von Stimmungsschwankungen, kann jedoch durch tatkräftige Hilfsbereitschaft überzeugen. Es kam zu einem längeren, erfreulichen Arbeitsverhältnis. Sie hat sich als vertrauenswürdige Kraft bewährt.

Anschrift der Verfasserin:

Ilona Mattisek
Gepr. Graphologin DGV / Dipl. Graphologin VSG
von-Schnewlin-Str. 3a, 79249 Merzhausen



DIE HANDSCHRIFTDIAGNOSTIK: ENTWICKLUNG UND BEGRÜNDUNG INNERHALB DER PERSÖNLICHKEITSPSYCHOLOGIE *

RENATE JOOS

Die Schriftpsychologie hat eine lange Geschichte, die in unserer Zeit an ein Ende gekommen zu sein scheint. 2023 wurde sie als eigene Sektion aus dem Deutschen Psychologengenverband ausgeschlossen. „*Sie schließen die Graphologie kategorisch aus ihren Reihen aus, sie lassen sie aufgrund ihrer ‚Pseudowissenschaftlichkeit‘ einfach nicht zu.*“ (Chernow 2014, S. 3.) Dabei war die Sektion ‚Graphologie‘, 60 Jahre zuvor (1963) ein Gründungsmitglied des Psychologengenverbandes und sogar in ‚Schriftpsychologie‘ umbenannt worden, um damit: „*die zur Selbstständigkeit gewordene Einsicht, dass die Graphologie ein untrennbares Teilgebiet der Psychologie ist*“ zum Ausdruck zu bringen. (Lüke 1992, S. 71.)



Abb. 1 Hans Holbein der Jüngere, Handstudie

Die Schriftpsychologie bezieht sich sowohl auf die Handschrift an sich, als auch auf das Schreiben, das Schreibenlernen, also auf den Produktionsvorgang von Handschrift unter variierenden Bedingungen. Schreiben ist komplex: Es ist „Sprachhandlung“, automatisierte Willkürmotorik und Expression und damit Produkt aus bewusster Steuerung und unbewusster Motivation und zugleich ein sich selbst aufzeichnender Bewegungsablauf. Es gibt daher unter anderem schriftpsychologische Forschungen und Arbeiten zur Handschrift in ihrer Entwicklung durch die Jahrhunderte (Paläographie als Hilfswissenschaft der

Geschichte), zur Schreibtherapie, zum Schriftvergleich (Schriftexpertise, Schriften in der Forensik), zum Schreibenlernprozess und Wiedererlernen vom Schreiben im klinischen Bereich (Mai 1995) oder zu Schriften in der Werbung und im künstlerischen Bereich (Design, Kalligraphie). Im Alltag ist die Schrift auch noch immer als Kurzschrift an Landtagen und im Deutschen Bundestag im Einsatz.

Historiker, Schriftexperten, Graphologen, Schriftpsychologen und Schrifttherapeuten stehen allerdings vor einer ‚Zeitenwende‘:

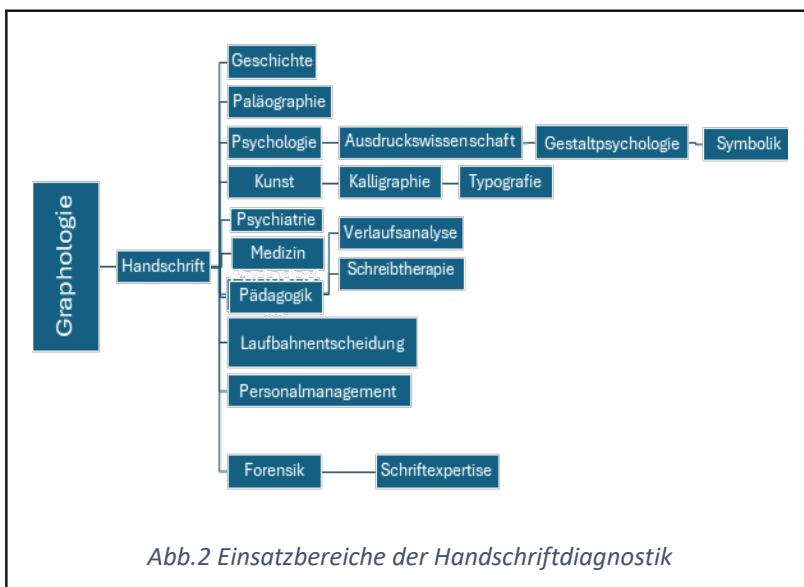


Abb.2 Einsatzbereiche der Handschriftdiagnostik

* Vortrag, gehalten am 12. Oktober 2024 in München auf einer Fortbildungsveranstaltung des Berufsverband Geprüfter Graphologen/Psychologen e.V. unter dem Titel: Der lange Weg zur akademischen Handschriftdiagnostik: Mythos oder Evidenz.

Wird immer weniger geschrieben und die Handschrift in den Schulen nicht ausreichend eingeübt, wird auch keine Schreibflüssigkeit mehr erreicht. Damit können die Bewegungssequenzen in ihrem Ablauf auch nicht mehr automatisiert werden, ein individueller Schriftausdruck sich nicht mehr ausbilden.

Schreiben ist ein mehrstufiger Prozess, an dem motorische und kognitive Systeme beteiligt sind, die eine hierarchische Informationsverarbeitung voraussetzen. Nur mit einer intakten Gehirnfunktion und mit Hilfe ungestörter kognitiver Verarbeitungsmodalitäten kann flüssig und lesbar geschrieben werden, nur so gelingen Sprachverständnis und Orthographie.

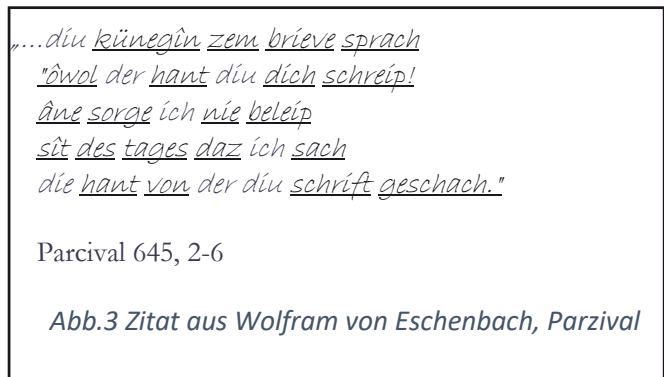
Zur Geschichte der Graphologie

Schrift ist etwas Persönliches und wurde über Jahrhunderte so verstanden, auch in vielen literarischen Werken kommentiert, wie etwa folgende Stelle aus Wolfram von Eschenbachs „Parzival“, einem der bekanntesten Vers-Epen der mittelhochdeutschen höfischen Literatur, zeigt. Früh schon war aufgefallen, wenn jemand eigentümlich schrieb. Kursive Geschäftsschriften weisen schon im Altertum individuelle, von der Vorlage abweichende Züge auf. Der römische Dichter Ovid warnte sogar davor, dass man an den Besonderheiten der eigenen Handschrift erkannt werden könne. (Siegel, 1956, S. 281.)

Während die ostasiatische Tradition bis in unsere Tage Geschriebenes wie Bildhaftes mit einem wesentlich aufmerksameren Auge betrachtet, wurde die individuelle Schrift im europäischen Raum erst in der Renaissance, als etwas für die einzelne Persönlichkeit Typisches thematisiert und beginnt Individualität, auch in Form der Handschrift, ein Thema zu werden. Die Frage, ob man von der Handschrift in einem psychologischen Sinn auf den Schreiber schließen kann, wurde in Europa erstmals zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Prosper Aldorisius (1611) und von dem Bologneser Arzt Camillo Baldi (1622) gestellt.

Die verschiedenen Stationen sind bekannt: Was in Italien begonnen, setzte sich mit den 1777 ins Französische übersetzten¹ Schriftdeutungen von Johann Kaspar Lavater (1805-1809, 3. Bd.), fort. Dieser nahm ganz selbstverständlich an, dass es unterschiedliche Charaktertypen und individuelle Eigenheiten gibt, wie sie schon im 5. Jhd. vor Christi in der Antike vertreten wurden.² Auch vermutete er, dass es einen Zusammenhang von somatischen Konstitutionstypen, Blutbeschaffenheit, Körpersäften, auch der vier Elemente mit der Psyche gibt.³

Das „*Système de graphologie*“ des französischen Abts Jean Hippolyte Michon (1806-1881) gab diesen Überlegungen als Fach einen Namen: „Graphologie“: Eine neue Lehre, mit festen Prinzipien, genauen Regeln und einer schlüssigen Methode. Michon schuf eine große Schriftensammlung, geordnet nach den beobachteten Eigenheiten und Persönlichkeitszügen der Schreiber, die die Grundlage für ein System von mehr oder weniger konstanten Schriftelementen bildete. Aufgrund wachsender Erfahrung, mit einer einfachen psychologischen Charakterologie in Beziehung gesetzt und systematisiert, waren so die Deutungen nachvollziehbar. Die Beobachtungsgabe des Forschers und seine Schlussfolgerungen wurden Grundlage vieler weiterführender Hypothesen und Arbeiten. Die Zuordnung eines empirisch definierbaren Schriftmerkmals zu einer bestimmten Charaktereigenschaft, bestätigte sich allerdings nicht. Schon unter Michon wurde diese Vorstellung der einfachen Beziehung von Zeichen („*signe fixe*“) zu bestimmten Eigenschaften aufgegeben. Erst recht unter seinem Schüler Crépieux-Jamin, der die grundsätzliche Mehrdeutigkeit aller Schriftmerkmale betonte. Ludwig Klages (1872-1956) hat schließlich die Mehrdeutigkeit graphischer Merkmale auf eine schon bei Crépieux-Jamin angedeuteten Doppeldeutigkeit zurückgeführt (vgl. Michel 1968) und den auch schon in der französischen Schule verwandten Begriff „*L'Harmonie*“ („*Genre Forme*“) in „*Formniveau*“ verändert und in eigener Weise definiert.



Um 1900 entwickelte sich die Graphologie zu einem laut Klages „selbständigen Wissenschaftszweig“. 1897 erfolgte die Gründung der „Deutschen Graphologischen Studiengesellschaft“ durch Ludwig Klages, Hans Busse und Georg Meyer, die sich auch mit der Erstellung von Gutachten befasste (bis 1908).

Die Erforschung der Handschrift, ihren Einsatzmöglichkeiten und Vertretern schien vielversprechend, schon allein aufgrund ihrer langen Geschichte.

Allerdings verlangten Themen, wie sie sich in Medizin und Psychiatrie ergaben, schon früh nach empirischen Prüfverfahren.

Der Psychiater Friedrich Albrecht Erlenmeyer war wohl der erste, der 1879 mit der Arbeit „Die Schrift. Grundzüge ihrer Physiologie und Pathologie“, zu diesem Thema eine wissenschaftliche Arbeit veröffentlichte.⁵ 16 Jahre später erschien 1895 das Buch „Zur Psychologie des Schreibens“ von Wilhelm Preyer (1841-1897). Allerdings machte er sich damit trotz seines guten Rufs als Professor der Physiologie und renommiertem Begründer der Kinderpsychologie auch angreifbar.⁶

Affekte und Affektschwankungen untersuchte Georg Meyer (1899), Schriftstörungen der Psychiater Emil Kraepelin im Zusammenhang mit der Schrift.

Die erste deutschsprachige Dissertation erschien in Dorpat 1880 von Christoph von Schroeder über die Schreibweise Geisteskranker. In diesem für die Schriftpsychologie fruchtbaren Jahrhundert von 1880 bis 1986 folgten mindestens 156 Dissertationen allein an deutschen Hochschulen sie sind von Oskar Lockowandt aufgeführt worden (Lockowandt 1988) In seiner ‚Graphologischen Bibliographie‘ sind bis 1988 auf fast 1000 Seiten mehr als 6 Tsd. (6348) Einträge zu Einzelarbeiten zu Schrift und Schreiben allein in deutscher Sprache verzeichnet.

Die Bezeichnung *Graphometrie* kam um 1900 für die Verfahren der gerichtlichen Schriftexpertise auf. Graphometrie befasst sich mit der Messung von Schriftmerkmalen und der Skalierung von Eindrucksqualitäten. In zahlreichen Untersuchungen wurde die graphometrische Methodik zur Validierung graphologischer Aussagen verwendet. Es wurden dabei Zusammenhänge von Handschrift und Psychomotorik, einzelnen Persönlichkeitszügen und Leistungen hergestellt. Es gelang jedoch keine Validierung der Graphologie insgesamt: Zwei verschiedene Größen, wie Schriftmerkmale und psychologische Aussagen, die in bestimmter Weise miteinander verknüpft sind, konnten nicht zugleich mit beliebiger Genauigkeit gemessen werden.

Es lag auf der Hand: Auch die genaue Vermessung einer Schrift (z. B. kurioser Weise mit dem Emotionsquotienten-Messinstrument) machte die psychologische Aussage nicht präziser. Auch wenn Objektivität und Reliabilität als quantitative Gütekriterien klar definiert werden können, ist damit ein Gütekriterien, wie es eine qualitative Validität verlangt nicht gesichert.

Zwei Arbeiten, die die Handschrift zum Ausgangspunkt erster statistischer Untersuchungen für die Bestimmung von Intelligenz verwandten, erschienen zeitgleich 1906, die des Franzosen Alfred Binet (1857-1911) und die des amerikanischen Kinderpsychologen und Mitbegründers der Entwicklungspsychologie, Arnold Gesell (1880-1961).⁷

"Überhaupt hatte Preyer einen offenen Blick für alle Tagesfragen und nahm sich ihrer mit Begeisterung an. ... Dasjenige Werk, das die meiste Anfechtung erfahren hat, ist seine 'Psychologie des Schreibens'. Man muß zugeben, daß die Ausführungen Preyers in diesem Buche oft sehr gewagt, ja geradezu phantastisch sind; daß sie aber dennoch einen hohen Wert für die Zukunft darstellen, scheint ebenso gewiß."

Abb. 4. Nachruf auf Wilhelm Preyer.

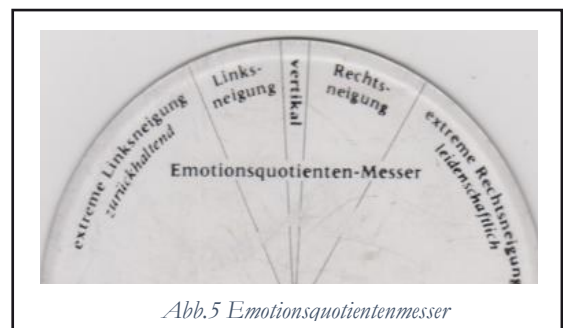


Abb.5 Emotionsquotientenmesser

Alfred Binet gilt als Begründer der *Psychometrie* in Frankreich. Als er nach Methoden zur Messung von Intelligenz suchte, würdigte er speziell die Graphologie als Überprüfungsmethode. Dabei sah Binet die Graphologie durchaus noch als besondere Kunst an. (Binet 1906, S. VII.)

Seine Studie stellte eine der ersten Validitätsprüfungen dar. Allerdings mahnte er schon damals, dass die graphologischen Merkmale präziser definiert werden müssten und wies auf mögliche Fehlerquellen hin. (Binet 1906)

Bald wurden weitere wissenschaftliche Untersuchungen bekannt. Emil Kraepelin (1856-1926) legte die Grundlagen des heutigen Systems zur Klassifizierung psychischer Störungen und führte experimental-psychologische Methoden in die Psychiatrie ein. Er arbeitete an einzelnen Schriftmerkmalen (Schreibdruck und Schreibzeit) mit der Schreibdruckwaage⁸ und gilt als Begründer der modernen, empirisch orientierten Psychopathologie. Nach heutigen Begriffen waren allerdings diese ersten Ansätze von psychologischem Denken wie auch die Versuchsbedingungen (und folglich die Ergebnisse) noch ziemlich ungenügend. (Vgl. Pfanne 1961, S. 153).

Eine der Veröffentlichungen, die heute als wissenschaftlich angesehen werden kann, wird im fünfbändigen Lexikon der Psychologie (2000) beschrieben: „1927 publizierte Joachim-Friedrich von Foerster (Foerster 1927, 4. Jg. Heft 5) erstmalig Vorschläge für statistisch begründete Reliabilitäts- und Validitätsuntersuchungen. Damit hatte er den Grundstein für die heutige Schriftpsychologie gelegt“.

Geht man allerdings von dem Wort Ludwig Klages aus: „Jede Wissenschaft ist Theorie“, mit dem er das Kapitel „Vom Leidensweg der Graphologie“. (Nachdruck 1971, S. 548) eröffnet, so liegen die Anfänge eines wissenschaftlichen Denkens, die das Vorgehen späterer Forscher bestimmen sollte, weit früher.

Eine kleine Kurzgeschichte der Psychologie

Die Wurzeln der Geschichte der Psychologie gründen sich in den Seelenvorstellungen des Altertums und der Fortführung des antiken Denkens im Mittelalter. Wissen berief sich damals auf allgemeine Erfahrung. Es galt als evident, dass es innere Erfahrung gebe, ebenso, dass alle Erkenntnis auf Sinnesindrücke zurückzuführen sei.

Im ausgehenden Aufklärungszeitalter Ende des 18. Jhd., gab es so etwas wie eine „*Seelenkunde*“, die die systematische Beschreibung und Erklärung von individuellen Unterschieden im Erleben und im Blick hatte. Herausgegeben von Karl Philipp Moritz (1756-1793), erschien die erste Psychologische Zeitschrift, das ‚*Magazin für Erfahrungsseelenkunde*‘ ein ‚*Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*‘, für den ganz individuellen Menschen und für an speziellen Fallgeschichten Interessierte.

Als Gegenbewegung gegen den Rationalismus der späten Aufklärung um 1800 versuchte die Romantik in der immer wissenschaftlicher und technischer werdenden Welt Mythen und Rätsel zu bewahren. Analogien, Träume und Ahnungen wurden zur Grundlage panpsychischer Vorstellungen. Zwischen philosophischem, d.h. geisteswissenschaftlichem Denken und naturwissenschaftlichem Forschen mit Experimenten und Beobachtungen begann sich eine Kontroverse um die richtige Wissenschaft anzubahnen.

1879 hatte schon Wilhelm Wundt (1832-1920), „*deutscher Arzt und Psychologe und einer der bedeutendsten Gelehrten des 19. Jahrhunderts*“ (Lexikon der Psychologie) das erste psychologische Institut in Leipzig gegründet. Wundt hatte wesentlichen Anteil daran, dass sich die Psychologie als eigenständige Wissenschaft etablierte. Er gilt als Begründer der Experimentellen Psychologie, einer Psychologie, die sich als empirische Wissenschaft unabhängig von der Philosophie, verstand. (Hehlmann, S. 2.) Anfangs gab Wundt die Zeitschrift ‚*Philosophische Studien*‘ heraus, später die Nachfolgezeitschrift ‚*Psychologische Studien*‘.

Auch in England wurde nach geeigneten Strategien für eine wissenschaftliche Diagnostik gesucht. Francis Galton (1822-1911), Arzt und Vetter von Charles Darwin, führte dazu verschiedene statistische Methoden ein und befasste sich auch mit der Graphologie.⁹ Die „Forschungsdisziplin Psychologie“ ging

von Deutschland aus und breitete sich weltweit aus. (Schmidt 1995, S. 10.) Mit Beginn des 19. Jhdts. begann sich eine rein naturwissenschaftlich geprägte Psychologie zu etablieren: Mediziner, Physiologen und Physiker bestimmten das Fach. Kurz vor und kurz nach 1900 wurden ersten psychologische Tests etabliert. Dabei wurden psychomotorischen Verfahren entwickelt, mit denen Fähigkeiten wie Präzision, Geschicklichkeit, Koordination und Reaktionszeit eines Menschen gemessen werden sollten. Dafür wurden spezielle Gütekriterien definiert. (Vgl. Groffmann 1968). Sinnesphysiologische Forschungen führten darüber hinaus zur Gründung von Physiologischen Instituten in Deutschland.

Den Ausgangspunkt der auch heute noch spürbaren Auseinandersetzung und methodologischen Unterscheidung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften bildet die von Wilhelm Dilthey (1833-1911) getroffene terminologische Unterscheidung zwischen Erklären und Verstehen, zwischen einer „zergliedernden“ und einer „beschreibenden“ Psychologie.

Vorläuferin der Persönlichkeitspsychologie: Die neuzeitliche Charakterologie

Die Charakterkunde, der Ludwig Klages, Philosoph und Graphologe (1872-1956), zu großer Bedeutung verhalf, war schon im Altertum entstanden und entwickelte sich weitgehend außerhalb der an den Universitäten gelehrteten Psychologie. Julius Bahnsen war mit seinem Buch „Beiträge zur Charakterologie“ (1867) Wegbereiter für diese neue „Charakterologie“, an die Klages später anknüpfte.¹⁰ Eine beobachtende „verstehende“ Persönlichkeitsforschung begann sich zu etablieren: Vom Körperbau, von der Gestik, den Handbewegungen, der Schrift und vom Gesicht eines Menschen wurde versucht, auf ganz eigene, individuelle seelische Eigenschaften zu schließen.

Die „geistige Ahnenreihe“, auf die Klages sich dabei bezog, umfasst u.a. Namen wie J. W. v. Goethe (1749-1832), C. G. Carus (1789-1869), J. J. Bachofen (1815-1887), J. Bahnsen (1830-1881), F. Nietzsche (1844-1900) und Th. Lipps (1851-1914), der sich „gegen die Bevorzugung naturwissenschaftlicher Methoden in der Psychologie wendet“.¹¹ Carl Gustav Carus gilt als einer der ersten Psychologen, königlicher Hofarzt, zugleich Philosoph und Landschaftsmaler in Dresden, mit großen Verdiensten auf dem Gebiet der Medizin (Gynäkologie, Anatomie und Pathologie). Obwohl er für eine naturwissenschaftlich begründete Medizin eintrat, mahnte er gleichzeitig ein „Bilddenken“ an („*Wo das bewusste Denken schwankt, [...], da geht das unbewusste Walten der Idee [...] mit Weisheit seinen [...] Gang.*“) (C. G. Carus in „Psyche“).

Carus war mit seinen umfassenden Kenntnissen und Interessen ein ungemein vielseitiger Mann, ein großer Universalgelehrter, der mit seinem metaphysischen Denken ein Vorbereiter der späteren Tiefenpsychologie von S. Freud und C.G. Jung wurde. Er prägte 1853 nicht nur den Begriff „*Un-Bewusstsein*“, sondern auch den Begriff „*Gestalt-Deutungs-Kunde*“; ein Ausdruck, der bei Klages zur „*Ausdrucks-wissenschaft*“ wurde. Klages war stark von Carus beeinflusst, und gab das 1846 erschienene, später etwas in Vergessenheit geratene Werk „*Psyche*“ von Carus neu heraus.¹²

Auch der Schweizer Rechtshistoriker und Altertumsforscher Johann Jakob Bachofen (1815-1887) prägte die Vorstellungen von Klages' und sein Verständnis vom „*Formniveau*“ als Wertbegriff.¹³ Nach den metaphysischen Vorstellungen Bachofens gewinnt man ein vertieftes Wissen vom Wesen des „*elementaren Lebens*“ durch die Verbindung mit einer „*magischen Welt*“, in der die pathisch erlebende Seele empfänglich ist „*für den Rhythmus des Alls und seinen Charakter des Dämonischen*“, eingeflochten in den „*Bilderstrom des Geschehens*“ und verschmolzen mit dem geschauten Bild.¹⁴

„*Anschauungsgegenstände*“ werden damit bedeutsamer als empirische Fakten.¹⁵ Nur Eingeweihten, die eine Ahnung um Mythen und Symbole besitzen, ist der Einblick in die „*geheimsten Tiefen der Seele*“ vergönnt, wie Johann Jakob Bachofen (1815-1887) „*unzugänglich dem Spotte und Zweifel, den unreifen Früchten der Weisheit*“, formulierte.¹⁶

Damit wird deutlich, dass sich zu dieser Zeit zwei Wege innerhalb der Psychologie entwickelten. Als eigenständige Erfahrungswissenschaft musste sie sich nun mit zwei divergierenden Konzepten

auseinandersetzen: Das beschreibende geisteswissenschaftliche ‚*Verstehensdenken*‘ – aus dem Einzelnen heraus entwickelt, und ein naturwissenschaftliches ‚*Erklärungsdenken*‘, das verallgemeinert werden kann. Immer stärker wurde das geisteswissenschaftliche Konzept als spekulativ abgetan, stattdessen die naturwissenschaftliche Methode als wissenschaftlich bezeichnet.

Entsprechend unterscheiden sich auch heute idiographische, Einzelfälle beschreibende Geisteswissenschaften und nomothetische, d.h. auf allgemeinen Gesetzen beruhende Naturwissenschaften nicht nur in ihren Methoden, sondern auch in ihrem Menschenbild. Bis heute besteht dieser Diskurs in oft polemischer Weise.

Wilhelm Dilthey (1833-1911) stellte sich als ‚*Philosoph der Geisteswissenschaften*‘ einer naturwissenschaftlichen Radikalisierung entgegen. Er unterschied ein naturwissenschaftliches ‚*Erklären-Konstruieren*‘ von dem geisteswissenschaftlichen ‚*Erleben-Beschreiben-Verstehen*‘ des Beobachters. Die analysierende, abstrakte ‚*Bewusstseinsphäre*‘ wurden im Kontrast zu einer unmittelbaren ‚*Erlebnissphäre*‘ verstanden, die als wertbezogen, direkt und ganzheitlich bezeichnet wurde. Diese Ideen griff später sein Schüler Eduard Spranger (1882-1963) auf, der die sogenannten Idealtypen der Individualität und ‚*Lebensformen*‘ (1914) definierte, die, obwohl rein theoretisch und deshalb falsch verstandene wirklichkeitsnahe Typologien von der Graphologie adaptiert wurden.

Seit 1890 hatte sich eine weitere psychologische Richtung mit der Veröffentlichung ‚*Gestaltqualitäten*‘ von Christian Freiherr v. Ehrenfels (1859-1932) entwickelt. Sie kam den Vorstellungen von Klages und seinen Anschauungen entgegen. Dass eine ‚*Gestalt*‘, eine Information und eigene Bedeutung enthält, führt unmittelbar zu der Vorstellung, dass ‚*Gestalt*‘ ein Ganzes darstellt, das den einzelnen Elementen übergeordnet ist (Übersummenhaftigkeit), und Eigenschaften besitzt, die nur der Gestalt unmittelbar zukommen, nicht ihren einzelnen Teilen. Übertragen wurde diese Vorstellung auch auf andere Gebiete wie die Musik, die Kunst allgemein, die Schrift und auf Erlebnisse, die als ganzheitlich verstanden wurden und die sich nicht in kleinere Elemente zerlegen lassen. *„Gelingt es uns [...] die Gestalt eines seelischen Zustandes zu ermitteln, so haben wir schon ermittelt den Ausdruck, durch den der Zustand sich offenbart.“* (Klages 1971, S. 328.) Doch die nomothetische Perspektive zielt auf Allgemeingültigkeit und somit auf eine Abstrahierung. Der Beobachter schaltet sein subjektives Erleben möglichst aus und versucht seinen Eindruck unabhängig von der eigenen Wahrnehmung nach allgemeinen Gesetzen zu ordnen. Der ursprünglich argumentative Dialog, welche Perspektive für wissenschaftliches Vorgehen die richtige sein könnte, weitete sich über die Jahre zu einem veritablen Streit aus – in der Psychologie wie auch in der Graphologie.

„Was ist Gestalt“? fragt sich auch der Dichter Albrecht Goes und antwortet:

„Gestalt, wie ich das Wort hier verstehe, ist das was eine Beethoven-Sonate von einem Chopinschen Nocturne unterscheidet; Gestalt ist eine Ordnungsmacht, leibhaftig und stark, von vielem Schweigen umgeben, eine Abkehr von Träumen und fern vom Gewölk der Ideen; es ist das, was Mozart von sich verlangte, wenn er ‚ein wenig vernünftig‘ zu schreiben wünschte.“

Abb.6 Goes, A. (1992): Vierfalt. Frankfurt.

Das Verhältnis der Graphologie zur Psychologie

Die Graphologie konnte ohne psychologische Persönlichkeitstheorien, Typologien und Schichtenvorstellungen und entsprechende Seelenkonzeptionen bis auf wenige Ausnahmen¹⁷, nicht auskommen. Vorwissenschaftliche Erkenntnisse, Konstitutionstypen („Körperbau und krankes Seelenleben“ nach E. Kretschmer), geisteswissenschaftlich-verstehende Typenlehren (Dilthey, Spranger), psychodynamische Ansätze und Verhaltenstheorien wurden mit rational-empirischen (korrelationsstatistischen) Methoden überprüft. Die Verschränkung der Graphologie mit der Psychologie brachte ihr nicht nur neue Perspektiven, sondern auch erweiterte Möglichkeiten für ihre Begründungen. Auch die französischsprachige

Graphologie, die ihren von dem deutschen unterschiedenen Weg weiterverfolgte¹⁸, übernahm psychologische „typologies“.

Die unheilvolle politische Entwicklung der deutschen Psychologie barg unmittelbar Gefahren für die Graphologie, die sich noch heute auswirken. Einerseits wurde sie in Deutschland in die politischen Ereignisse des Dritten Reiches mit hineingezogen, andererseits hat sie ihren Blick verengt und heute ist sie in Gefahr mit einer einseitigen Persönlichkeitspsychologie unterzugehen.

1913 wurde der „Psychologe“ als feststehende Berufsbezeichnung¹⁹ definiert. Dabei wurden in einem Aufsatz „Der praktische Psychologe – ein neuer Beruf“ mögliche Tätigkeitsfelder eines praktisch arbeitenden Psychologen abgesteckt. (Geuter 1988, S. 214) Man suchte nach psychologischen Methoden für die Beurteilung von Personen und ihre Eignung in bestimmten Arbeitsbereichen. Psychologen sollten einen Beitrag leisten bei der Erziehung der Kinder, der Berufswahl von Jugendlichen und der „Ehewahl“, wie in der Erziehung und Beratung Erwachsener und bei der Behandlung seelischer Konflikte. Dieser „praktische Psychologe“ hatte allerdings noch keinerlei Instrumentarium, mit dem er seinen neuen Beruf ausüben konnte. In der Not griff man auf Konzepte der Ausdruckspsychologie und Vorstellungen des Intelligenzforschers William Stern zurück, der 1903 den Begriff „Psychotechnik“ eingeführt hatte, die als ein Vorläufer der heutigen Arbeitspsychologie, Wirtschafts- und Organisationspsychologie angesehen werden kann.

Statt mit experimenteller Grundlagenforschung, befassten sich nachfolgende Psychologen zunehmend mit anwendungsbezogenen Einsatzmöglichkeiten. Im Ersten Weltkrieg und für die Arbeit im Krieg waren anfangs ärztliche Psychologen gefordert, die zweckdienliche Arbeit leisten sollten. Doch der eigentliche Aufschwung für den neuen Berufsstand setzte nach dem Ersten Weltkrieg ein, als Millionen deutscher Soldaten in die Friedenswirtschaft eingegliedert werden mussten. Es wurden Institutionen für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung gegründet und hauptberuflich eingesetzte Psychologen mit entsprechend vorläufigen Anwendungsmethoden und möglichst funktionierenden Werkzeugen ausgestattet. Es wurde nach charakterologischen Eigenheiten von Menschen gefragt, nach ihrem Verhalten und auch nach ihren Fähigkeiten. Man griff auf Vorstellungen aus der Vergangenheit zurück, vor allem auch auf die Klages'sche Charakterkunde und eben auch auf die Graphologie. Ein „guter Charakter“ wurde ein Wertbegriff und Auswahlkriterium innerhalb der Wehrmachtpsychologie.



Abb. 7: Postkarte von Ludwig Klages an B. Wittlich, aus dem Besitz von Renate Kümmell

Klages war sich sicher, mit seinem graphologischen Hauptwerk ‚*Handschrift und Charakter*‘ (1917) die Wissenschaft der Charakterkunde neu auszurichten „sozusagen auf dem Fundament der Wissenschaft vom Ausdruck, [...] und ihre Bedeutung für die Charakterkunde“ zu enthüllen. (Klages, 1926, S. 524f.) Die Ausdruckswissenschaft als theoretische Grundlegung seiner Graphologie diente wiederum zur Begründung der Charakterkunde. Nicht zuletzt wegen seiner irrationalistischen Lebensphilosophie („biozentrische“ Weltanschauung im Gegensatz zur „logozentrischen“) wurde Klages nicht als eigenständiger Wissenschaftler anerkannt, was ihn zutiefst kränkte.²⁰ Jedoch übernahmen Universitäten seine Persönlichkeitslehre und „Charakterologie“ in ihre offiziellen Lehrveranstaltungen. Indirekt wurde also Klages zu einem Wegbereiter der späteren Psychodiagnostik.

Liest man die Briefe von Klages an Vertraute im Literaturarchiv in Marbach, wird das Ausmaß an Verletzlichkeit erkennbar. Erschreckend sind die abwertenden Bemerkungen, die er über Institutionen und akademisch gelehrter Psychologie, auch über seine Graphologen-Kollegen äußerte.²¹

In den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und im Rahmen des Aufbaus von Institutionen wurde die Wehrmacht zum größten Arbeitgeber für die Psychologie. Gab es 1933 noch 33 Wehrmachtpsychologen, wurden um 1941 um die 500 gezählt. Sie waren im Bereich der Luftwaffe, der Marine und des Heeres tätig, führten Eignungsuntersuchungen bei Offiziersanwärtern durch, ab 1938 bei allen Laufbahngruppen. Als Auslesemethoden für die Begutachtung des Offizier-Nachwuchses wurden praxisrelevante Methoden verfolgt, mit denen die Eigenart eines Bewerbers erschlossen werden sollten. Dafür wurden Methoden der Ausdruckspsychologie, vor allem auch der Graphologie bei der Personalauswahl herangezogen. Dabei wurde Ausdruck als eine physische Erscheinung (der Schrift) von etwas Psychischem (Charakter des Schreibers) verstanden.²²

Die unheilvolle politische Entwicklung im Nationalsozialismus, innerhalb derer sich die deutsche Psychologie ideologisch veränderte, wirkte sich auch auf den Fachbereich Graphologie aus. Im Zuge dessen verengte sich ihr Blick.

Der Niedergang der geisteswissenschaftlich geprägten Psychologie in Deutschland beruhte nicht zuletzt auf der bereitwilligen Anpassung an die Vorstellungen der Nazi-Politik. Führende Psychologen, auch viele Mediziner²³, engagierten sich in der Zeit zwischen 1933 und 1945 im NS-Regime. Sie vertraten die nationalsozialistischen Anschauungen, befürworteten oder nahmen zumindest offenbar stillschweigend hin, dass jüdische Kollegen emigrieren mussten oder umgebracht wurden.²⁴ Wer die nationalsozialistische Ideologie nicht offen mittragen wollte, suchte sich ein psychologisches Betätigungsfeld innerhalb der Wehrmacht oder wich in die Privatwirtschaft aus – beide Bereiche waren jedoch ebenfalls der Ideologie des Nationalsozialismus unterworfen.

Das betrifft ebenfalls die Graphologen: Es gab nur wenige, die sich offen gegen das Regime stellten. Bobertag, dem wir mehrere viel beachtete Arbeiten über die Zuverlässigkeit in der Graphologie verdanken, eine der „*selteneren Stimmen in der Wüste*“ (Geuter 1988, S. 276), beging 1934 Selbstmord. Rafael Schermann wurde in einem sowjetischen Lager umgebracht, Thea Stein Lewinson, die noch ihr graphologisches Studium in Berlin nach den Methoden von Klages und Pulver geleistet hatte, musste 1933 emigrieren. Mit ihrem, zusammen mit Joseph Zubin herausgegebenen Buch über die Handschrift-Analyse, das 1943 in den Vereinigten Staaten veröffentlicht wurde, erarbeitete diese Autorin eine erste Synthese von ausdruckspsychologischer und statistischer Synthese.²⁵

1941 wurde an den deutschen Universitäten eine offizielle Diplom-Prüfungsordnung für Psychologen mit den Grundfächern Charakter- und Ausdruckskunde im Vorexamen eingeführt. Die Prüfungsordnung sollte die Anerkennung der Psychologie als Berufsgruppe auf dem Arbeitsmarkt belegen. Die Charakterologie wurde fest etabliert, aus der sich später die Persönlichkeitspsychologie und damit die eng verbundene Differentielle Psychologie herausbilden sollten. Graphologie wurde an mehreren Universitäten gelehrt.

Ein geschlossenes System mit gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen in Lehre und Forschung war dennoch schwer auszumachen. (Geuter 1988, S. 388 f.)

Im Lauf des Krieges und ab 1942 kam der große Umschwung: Fast alle Bereiche der Heerespsychologie wurden aufgelöst. Nach hohen Verlusten bei Luftkämpfen und auf den Schlachtfeldern gab es weniger Bewerber und mehr Bedarf an Offizieren; eine besondere Auswahl fand nicht mehr statt. Psychologen waren hier nicht mehr gefragt und gezwungen, sich neuen Berufsgebieten zuzuwenden. Für die Diplomprüfung wurden Bereiche wie Sozialpädagogik, Berufsberatung und Wirtschaftspsychologie verbindlich.

Erst nach dem Krieg und ab 1953 wurde die Psychologie samt Prüfungsordnung als eigener „Laufbahnberuf“ von den Universitäten anerkannt. Allerdings musste die psychologische Fakultät nach dem 2. Weltkrieg beweisen, dass ihre Diplomprüfung ausreichend wissenschaftlich begründet war. Die Bereiche Ausdruckskunde, Charakterologie und Graphologie verschwanden mehr und mehr aus den universitären Vorlesungsverzeichnissen.

Nicht zuletzt hat die bedeutsame Unterscheidung von ‚Charakter‘, definiert als ‚Persönlichkeit mit Wertbestimmung‘ im Gegensatz zu Persönlichkeit als ‚Charakter ohne Wertbestimmung‘, die Charakterkunde von Klages belastet. Eine solche Terminologie musste es schwer haben, sich in einer auf wissenschaftliche Empirie begründeten Psychologie durchzusetzen. *„Diese Komplikation beunruhige alle jene Psychologen, die die Persönlichkeitsstruktur und -funktion als solche von einer Beurteilung hinsichtlich ihrer moralischen Annehmbarkeit freihalten wollen“* (Allport, 1970, S. 31.) Gordon Allport, der als einer der Begründer der Persönlichkeitspsychologie in Amerika gilt, einen idiographischen Ansatz vertrat und bei einem zweijährigen Studienaufenthalt in Europa, den er in Hamburg, Berlin und Cambridge verbrachte, auch Kontakt zur Klages’schen Lehre hatte. So nahm er dessen Hypothese auf, dass sich Personenmerkmale in der Alltagssprache finden lassen und legte eine entsprechende lexikalische Studie für die englische Sprache vor.

Das einzige Verdienst der Charakterologie sah man später darin, dass sie einen Beitrag geleistet hätte, zahlreiche Hypothesen zu generieren und als Anstoß zu weiterführenden Forschungen zu dienen. Nicht zuletzt verwies Allport auf den Unterschied zwischen der amerikanischen und der europäischen Psychologie: *„Die amerikanische Psychologie ist mehr oder weniger eine Psychologie der ‚Reaktion‘. Ein spezifischer Reiz erfordert eine spezifische Reaktion. Wir werden nur dann in Bewegung gesetzt, wenn eine Leistungsaktion nötig wird. Wir übersehen die vitale Lebensquelle mit ihren spontanen Beiträgen zu jedem Akt.“*²⁶ Allport und Vernon (1933) stellten, wie auch später Hans Eysenck (1965), übereinzufällige prozentuale Übereinstimmungen zwischen Handschrift- und Persönlichkeitsgutachten fest. Allerdings blieben ihre Forschungen aus methodischen Gründen später nicht unkritisiert.

Dass nach dem zweiten Weltkrieg an den deutschen Hochschulen keine völlige Erneuerung im Bereich der Psychologie und auch der Graphologie zu beobachten war, lag nicht zuletzt an der Kontinuität der Lehrstuhlinhaber. Als die Professoren, die die angewandte Psychologie im alten Sinn vertraten, mit der Zeit aus Altersgründen emeritiert wurden, verlor die Graphologie in Deutschland weitgehend ihren universitären Rückhalt. Auch war in Deutschland das Konzept der „Lehre vom Charakter“ und damit von statischen Persönlichkeitseigenschaften zugunsten eines dynamischen Denkens „Person als Prozess“ in Bewegung geraten.²⁷ Durch ihre Affinität zur Ideologie und obskuren Rassentheorie der Nationalsozialisten (Vgl. u.a. Schulze-Naumburg 1930)²⁸ hatte die Graphologie ihr internationales Ansehen in einer sich weiterentwickelnden Welt der Wissenschaft verspielt. Auch war die ausschließliche Berufung auf „Kennerschaft“ (mit metaphysischen Begründungen) diskreditiert. Nach Kriegsende war die Zeit reif für wertfreie und wissenschaftlich nachprüfbar Konzepte. Wissenschaftliche Arbeiten hatten die Kriterien zur Objektivität der Merkmalerfassung, zur Reliabilität und zur strukturalen Beziehung und Skalierbarkeit von Variablen untereinander vorbereitet. Neue statistische Verfahren und die aus den angloamerikanischen Ländern kommenden Methoden verdrängten die ausdruckskundlichen Betrachtungsweisen.

Neue Validierungsmethoden wie die Neuorientierung durch das Konzept von Cronbach und Meehl (1955) bereiteten den Weg für eine konstruktive Validierung. Die Faktorenanalyse schien auch für die Handschriftdiagnostik die ideale Methode, um die unübersichtlichen Datenmengen der Merkmalsbestimmung auf einige wenige Dimensionen zu reduzieren und quantitativ auswertbar zu machen. Auf graphometrischen Gebiet erschienen in wenigen Jahren eine Reihe von Arbeiten, die für die Graphometrie und Graphologie bedeutsam wurden. An der Universität Freiburg wurden unter Professor Heiss Dissertationen veröffentlicht, die Hinweise zur Stabilität, Konsistenz und Äquivalenz und damit der Gleichwertigkeit der Messungen gaben. Doch garantierten sie noch nicht die Wirksamkeit und Gültigkeit der Methode. Lockowandt schlug deshalb schon 1973 vor, im Validierungsprozess eine *„Umzentrierung der gesamten Perspektive“* zu verfolgen, z.B. Außenkriterien wie z.B. Ratingverfahren oder eine objektiv bewertbare Leistung (z.B. Einstufung nach dem Berufserfolg) zur kriterienbezogenen Validierung heranzuziehen und nicht Binnenkriterien wie z. B. einen Intelligenztest oder projektive Verfahren. (Lockowandt, 1973, S. 153.)

Immer wieder wurden jedoch bestimmte Fähigkeiten erwähnt, die Voraussetzung seien, um die Handschriftdiagnostik auszuüben. Auffallend häufig wurde ein besonderes Maß an „Intuition“ gefordert.

Intuition ist im Verständnis moderner Wissenschaft eine Kombination von langjähriger Erfahrung und Schulung natürlicher Fähigkeiten zur Beobachtung, Einfühlung und Schlussfolgerung auf einem speziellen Gebiet. (Dreyfuss 1987) Übertragen auf die graphologische Arbeit bedeutet dies, dass die Kombination von Erfahrung in einem bestimmten Arbeitsumfeld, Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen der Methode und eine gründliche Ausbildung in der Schriftpsychologie zusammenkommen müssen, um die Aussagen verlässlicher zu machen. Die Übereinstimmung der Gutachter (Interrater-Reliabilität) kann zweifellos durch eine ausgefeilte „*Formalisierung der Methode*“ (Chernov), d.h. genaue Definitionen und Skalierung von Merkmalen und Eigenschaften erhöht werden. Die Validität, das heißt die Güte von Aussagen oder Gutachten ist damit jedoch trotzdem nicht ausreichend gesichert (i.e. Prüfung, ob die Ergebnisse auch auf andere Personen oder Situationen übertragbar sind). Diese externe Validität, inwieweit sich die gewonnenen Ergebnisse verallgemeinern lassen und in ihren Ergebnissen mit anderen Methoden übereinstimmen, wurde in vielen Untersuchungen nicht erreicht. Eine Begründung könnte sein, dass Korrelationen mit den Ergebnissen ähnlich umstrittener Methoden, wie die meisten Verfahren und normierten Tests innerhalb Persönlichkeitspsychologie, nicht wirklich befriedigen können. Auch dass Persönlichkeitsbeschreibungen allein auf der exakten Ausprägung von Persönlichkeitseigenschaften basieren könnten, widerspricht psychologischen Erfahrungen. Die Abarbeitung der für die Gutachtererstellung des Psychologen definierten Formel, $V = F(U, O, E, K, M, S)$ ²⁹ oder den auf dem Fünf-Faktoren-Modell (Big Five)³⁰ basierenden Persönlichkeitsprofilen kann eine Hilfe sein, schafft allerdings noch keine differenzierte und vor allem keine individuelle Persönlichkeitsbeschreibung. Zwar kann der graphische Tatbestand, z.B. die Merkmale, exakt beschrieben und definiert werden, er ist ‚sachwissenschaftlicher Natur,‘ doch erklärt er immer noch nicht die Eigenart der Schriftgestalt. Dies wurde seit den 1950er Jahre des letzten Jahrhunderts durch die wissenschaftlichen Arbeiten von Teut Wallner (1923-2018) belegt, der auch qualitative ‚Eindrucksmerkmale‘ zu definieren und handhabbar zu machen versuchte.

In seiner qualitativen Eigenart muss man sich auch das umstrittene ‚Formniveau‘ von Klages erklären: Schriften unterscheiden sich in ihrer inneren Struktur, dem Differenzierungsgrad ihrer „Gestalt“ und dem Ausmaß, in dem sich diese strukturell von anderen unterscheidet.³¹ Ohne den subjektiven Eindruck und die Wahrnehmung von Gestalt ist der ganzheitliche Charakter und die Qualität einer Schrift schwer fassbar. Sie ist nicht nur von wissenschaftlicher Evidenz, sondern auch von ‚erscheinungswissenschaftlicher Natur‘, mit einem speziellen Ausdruck und einer bestimmten Dynamik. Sie kann mithilfe von Eindrucksqualitäten und der im Gedächtnis gespeicherten Mustern eines erfahrenen Betrachters in einer mehr oder weniger nachvollziehbaren Sprache charakterisiert werden.

Problematisch dabei ist, dass auch die universitäre Persönlichkeitspsychologie umstritten war und ist. So mahnte 1947 der Freiburger Professor, Robert Heiß, eine „inflationäre Psychologie“ mit fast „abergläubischem Wissen“ an: „*Die Überschätzung ist groß, die Psychologie kann bei weitem nicht leisten, was von ihr erwartet wird*“ (Heiss 1947/1968 zitiert nach Nathalie Stadler, S.81.) Und der Entwicklungspsychologe und Professor an der Harvard University, Jerome Kagan (1929-2021) widersprach Theorien, die längst für bewiesen angesehen wurden. Er hielt die Psychologie für gänzlich unreif. In seinem 2000 ins Deutsche übersetzte Buch „Die drei Grundirrtümer der Psychologie“ prangert er an, „*wie leicht es ist, offensichtlichen Ereignissen kausale Einflüsse unterzuschieben und wie schwierig, die feineren und oft unsichtbaren Geschehnisse zu erkennen, die von größerer Wichtigkeit sind.*“ (Kagan, S. 150, 173)

Anwendungsbereich der Graphologie

Die Individualität als lebenslanger Differenzierungsprozess, als Entfaltung von Anlagen und Kräften kann einzigartig aufgrund von Längsschnittanalysen belegt werden. Soweit Schriften verfügbar sind, können sie mit Querschnittsuntersuchungen innerhalb von Familiensystemen, sozialen Umfeldern und zwischen ganzen Generationen beobachtet werden. Allerdings sind auch mit Schriften keine Vorhersagen möglich: „*Jede Entwicklung ist unerwarteten Umschlägen und Peripetien ausgesetzt. [...] Der*

Graphologe kann niemals auf Grund eines gegebenen Schriftbildes dessen mutmaßliche Wandlungen in der Zukunft skizzieren“ (Hager 1957, S. 5.)

Friedrich Gundolf führt in seinen Beiträgen zur Literatur- und Geistesgeschichte noch eine weitere Einsatzmöglichkeit für die Handschriftdiagnostik an: Der jüdische Germanistikprofessor an der Universität Heidelberg, der dem Kreis um Stefan George angehörte und zu den prominentesten Gelehrten in Deutschland gezählt wurde, arbeitete selbst ein „literargraphologisches“ Gutachten an Hand mehrerer Schriften von Jean Paul aus.³²

Auch die ungezählten Betrachtungen und Auslegungen von Schriften geschichtlicher und politischer Persönlichkeiten, Künstler, Musiker und Dichter sollen innerhalb der graphologischen Literatur nicht unerwähnt bleiben, die als Persönlichkeitsskizzen in wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Biographien und Ausstellungskatalogen ganz selbstverständlich mit aufgenommen wurden.

Offenbleibt, ob es noch andere Möglichkeiten gibt, Schriftoriginale in ihrer Eigenheit zu erfahren und auf die Persönlichkeit der Schreiber zu schließen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass besonders ausgestatteten Menschen gelingt, Eigenschaften der Schriftgestalt oder auch Schreib-Materie, z.B. der Strichstruktur, wahrzunehmen. Empirische Prüfmethode wird es dafür nicht geben können. Eine solche paranormale „Strahlenfähigkeit“ wurde 1939 von Crépieux-Jamin beschrieben. (Crépieux-Jamin 1939, p. 17-23.) Und in der Tat gibt es Phänomene der bescheinigten Urteilssicherheit, etwa der des Hellsehers und Graphologen Rafael Schermann, die nicht erklärt werden können – eine zukünftige Kunst, wie Binet meinte? (Binet 1906)

Nach Ludwig Wirz „...kommt es darauf an, zwischen der Graphologie als Wissenschaft und der Graphologie als Kunst und Praxis zu unterscheiden. Zunächst kann noch nicht als wissenschaftlich ‚legalisiert‘ angesehen werden, was sich in der Praxis als ‚stimmig‘ erwiesen hat. Umgekehrt braucht in der Praxis nicht einfach als verboten zu gelten, was die Wissenschaft noch nicht legitimiert hat. Die Wissenschaft ist eben dazu da, das in der Praxis gesammelte Erkenntnisgut klar und deutlich zu definieren und zu erklären, also aufzuarbeiten. Aber die Praxis muss in Versuch und Irrtum die Erfahrungen liefern.“ (Wirz, 1989, S. 138).

Das heißt für eine moderne Psychologie: *Wenn seelisches Leben nach bestimmten Vorannahmen „gefiltert“ und in Theorien überführt wird, können diese zu wichtigen Bausteinen innerhalb der wissenschaftlichen Entwicklung werden. Wo diese allerdings den Anspruch erheben, die Gesamtheit des psychologischen Bereichs abzudecken, überschreiten sie eine rote Linie und verstellen den Blick für zukünftige Forschungen.* (Hehlmann 1967, S. 417f.)

Fazit: Es reicht nicht aus, die Lehre (die Logik) vom Schreiben (Graphologie), versehen mit Gütekriterien, in „Schriftpsychologie“ umzutaufen, um zu gültigen Ergebnissen zu kommen. Nicht alles ist logisch, was wir wahrnehmen und kann wissenschaftlichen Kriterien zugeordnet werden. Oft lag es an den zu Grunde liegenden mangelhaften Ausgangsbedingungen, wenn empirische Forschungsarbeiten und -versuche keine signifikanten Resultate zeigten. Eine Handschriftanalyse ist kein normierbarer Test, der nur auf einen Persönlichkeitsaspekt abzielt, sie erfasst zugleich die schreibtechnischen, physiologischen, psychologischen und sozialen Entstehungsbedingungen. Als unabdingbare Voraussetzung für ein valides Ergebnis muss ein Fachwissen vorausgesetzt werden: Eine jahrelange Einarbeitung, die Beobachtung tausender Schriften und damit die geschulte und supervidierte Fähigkeit konkrete Fragen innerhalb eines definierten Umfeldes zu einer individuellen Schrift zu beantworten.

Nicht nur, dass die Graphologie und „Schriftpsychologie“ mehr und mehr aus dem Bewusstsein der Menschen schwindet, verschwindet auch ihr Medium, die Schrift samt ihrer Bedeutung als Kulturgut aus dem Alltag. Auch dieser Tatbestand und die Ursachen dieser Veränderungen sollte in den Blick genommen werden. Doch auch wenn die wissenschaftlichen Forschungen zur Schriftpsychologie in den vergangenen Jahren seltener wurden und nur noch wenig Übersichtsarbeiten erschienen, so gab es weiterhin eine graphologische Praxis und eine häufig inoffizielle Anwendung innerhalb vieler Bereiche. Hier wären klare Verhältnisse notwendig.

Ein blinder Glaube an Testkonstruktionen und Prüfmethode n reicht nicht aus um Menschen in ihrer Individualität beschreiben und ihr Verhalten angemessen charakterisieren zu können, wie die Geschichte der Psychologie zeigt. Auch die Aneinanderreihung von Persönlichkeitseigenschaften definiert noch keinen Menschen in seiner Eigenart. Um der Kritik „*an der einseitigen und für die Praxis fast bedeutungslosen, aus einer Vervielfältigung von Minimalergebnissen bestehenden Forschungsproduktivität*“ (Jüttemann, S. 352) innerhalb der Psychologie zu begegnen, sollte jede menschliche Äußerung an den Universitäten von wissenschaftlichem Interesse sein und beforscht werden. Die jahrhundertelangen Erfahrungen mit schriftlichen Äußerungen geben genügend Anknüpfungspunkte, um sich mit Zeichnungen, Schreiben und Schriften als veränderliches Kulturgut auch noch in der heutigen Zeit wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Falls die Psychologie in ihre Methodik nicht verarmen will, sollte sie jede menschliche Äußerung daraufhin beobachten, ob sie nicht einen Beitrag zur Diagnostik leisten kann. Es dürfte ihr nicht gleichgültig sein, welche Bedeutung der Schreibprozess, das Zeichnen und das Schreiben selbst, einschließlich möglicher Veränderungen und Störungen, für unsere Kultur hat. Allerdings kann dies vermutlich nur an wissenschaftlichen, institutionellen oder universitären Einrichtungen und ohne vorgefasste Meinungen gelingen.

Anschrift der Verfasserin:

Renate Joos
Diplom-Psychologin (BDP), gepr. Graphologin (DGS, EGS)
Freiburg i.Br.

Anmerkungen

1 von Edouard Hocquart

2 Empedokles (495-435 v. Chr.)

3 „Lavater wollte lediglich Sammler physiognomischer Ideen und physiognomischen Materials sein, doch ging von seinen Arbeiten ein nachhaltiger Impuls aus. Das physiognomische Gedankengut wurde in Deutschland durch Gelehrte und Dichter über den spätromantischen Arzt Carl Gustav Carus (1789-1869) bis zu Klages überliefert, während sich die graphologischen Ideen, weitgehend isoliert von der Physiognomik, in Frankreich fortentwickelt haben. Beides strömte schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Graphologie, Charakter- und Ausdruckskunde von Klages wieder zusammen.“ (Groffmann, K.J. (1960): Anm. 15, S. 3249.)

4 „L'harmonie de l'écriture correspond à celle du caractère. [...] L'inharmonie de l'écriture révèle l'infériorité du caractère.“ (Crépieux-Jamin, ABC de la Graphologie 1950, 79.)

5 A. Erlenmeyer, 1879, S. 70: „Die Schrift kann objektiv mit Sicherheit benutzt werden für die Vorhersage des Verlaufes der allgemeinen Paralyse. Die Schrift liefert objektiv den Nachweis therapeutischer Erfolge bei der Anwendung gewisser Arzneimittel und des constanten electrischen Stromes; sie zeigt die psychische Besserung an bei spontanen Remissionen gewisser Hirnerkrankungen.“

6 Nach seinem Tod erschien ein Nachruf in der Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie, 2. Jg., 1897, S. 111, in dem es heißt:

„Überhaupt hatte Preyer einen offenen Blick für alle Tagesfragen und nahm sich ihrer mit Begeisterung an. ... Dasjenige Werk, das die meiste Anfechtung erfahren hat, ist seine ‚Psychologie des Schreibens‘. Man muß zugeben, daß die Ausführungen Preyers in diesem Buche oft sehr gewagt, ja geradezu phantastisch sind; daß sie aber dennoch einen hohen Wert für die Zukunft darstellen, scheint ebenso gewiß.“

7 Der Zusammenhang zwischen accuracy und den beiden ausgewählten Kriterien school intelligence und general intelligence erwies sich mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit als statistisch hoch signifikant.

8 Schreibwaage / Schreibdruckwaage (Goldscheider (1858-1935), Emil Kraepelin (1856-1926): Methode zur graphischen Erfassung der Feinmotorik. Dies war ein von dem Psychiater Kraepelin eingeführtes, später immer wieder verändertes Gerät zur mechanischen oder elektronischen Aufzeichnung des Drucks, den der Schreiber mit seinem Schreibinstrument auf die Unterlage ausübt; spätere Geräte zeichneten dazuhin noch die Schreibgeschwindigkeit auf. Die Schreibdruck-Kurven lassen die konstitutionelle Eigenart sowie bestimmte krankheitsbedingte Veränderungen erkennen.

9 Galton fragte sich: „Wie kommt der Charakter in die Handschrift?“ Bei seiner Zwillingsforschung hatte er beobachtet, dass sich die Schrift eineiiger Zwillinge oft überraschend wenig ähnelte, teilweise sogar den einzigen Unterschied bildete. Dies fand sich in der späteren Literatur vielfach bestätigt. Vgl. Galton, F. (1883): *Inquiries into human faculty and its development, reprint from the edition of 1907, London, 1973*: „It would appear that the handwriting is a very delicate test of difference in organization – a conclusion which I commend to the notice of enthusiasts in the art of discovering character by the handwriting.“ (S. 157)

10 Liest man in den „Beiträgen zur Charakterologie“ von Bahnsen, so ist man froh, dass heute wissenschaftliche Beweise für die Behauptung von Vorurteilen verlangt werden. Beispiel. „Es ist wahr: zur Jurisdiction nach codifizierten Gesetzen ist das Weib nicht tauglich; sie subsumiert nicht unter Regeln, Statuten und Ausnahmen „Die Weiber sind ja die Coulissen aufsteller im Drama des Lebens.“ (Bahnsen 1867, S. 306, 316.)

11 Vgl. Hehlmann 1967, S. 232.

12 „Lavater wollte lediglich Sammler physiognomischer Ideen und physiognomischen Materials sein, doch ging von seinen Arbeiten ein nachhaltiger Impuls aus. Das physiognomische Gedankengut wurde in Deutschland durch Gelehrte und Dichter über den spätromantischen Arzt Carl Gustav Carus (1789-1869) bis zu Klages überliefert, während sich die graphologischen Ideen, weitgehend isoliert von der Physiognomik, in Frankreich fortentwickelt haben. Beides strömte schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Graphologie, Charakter- und Ausdruckskunde von Klages wieder zusammen.“ (Groffmann, K. J. (1960): Anm. 15, S. 3249.)

13 Wertbegriffe wie das Formniveau teilt eine Schrift / einen Charakter nach positiv (konstruktiv), neutral oder negativ (destruktiv) ein.

14 Vgl.: Tenigl, F. (1991): Matriarchat und Pelasgertum bei Bachofen und Klages, in: Hestia (1990/91), Jahrbuch der Klages-Gesellschaft, Bonn, S. 29-56.

15 Klages, L. (1979): Goethes Geistesgeschichtliche Stellung, GWS, Bd.5, S. 222.

16 Bachofen, J.J. (Neuausgabe 1926): Urreligion und antike Symbole. Leipzig, 1. Bd., S. 283.

17 Eine Ausnahme bildet z. B. die Gesten- und Bildsymbolik von Christiansen u. Carnap.

18 Interessant ist die Tatsache, dass trotz getrennter späterer Entwicklung, die Methoden und Arbeitsweisen von französischen und deutschen Schulen die Handschriftdiagnostik an ein- und derselben Handschrift, durchgeführt von gut ausgebildeten Graphologen, zu einem gleichen oder sprachlich sehr ähnlichen Resultat führt.

19 Aloys Fischer (1880 -1937)

20 Heute gilt er wegen seiner radikalen Kritik an Zivilisation und Fortschrittsglauben als Begründer der modernen Ökologiebewegung.

21 1949 schreibt er: „Nun, aus der werdenden ist seither eine Wissenschaft geworden. Wie aber steht es heute? Abgesehen von einem verstreuten Häuflein gediegener Forscher, die auf dem gesicherten Fundament weiterbauten, liegt die Graphologie verschüttet unter den Deutungsrezepten nicht einmal halbgebildeter Stümper und den großmäuligen Faselien unverfrorener Scharlatane, denen es dabei um höchst persönliche Interessen zu tun ist.“ (Klages 1949, S. 17.)

22 Als Aperçu: Nach einer kurzen Zeit der „Emanzipation“ in den zwanziger Jahren, verlangten die Nationalsozialisten ab 1933 von den Frauen Charaktereigenschaften wie Selbstlosigkeit, Treue, Pflichtbewusstsein und Opferbereitschaft. Als manifester Bruch der Weimarer Verfassung wurden Akademikerinnen diskriminiert. Ab 1927 waren „Reichsanstalten für Arbeitsvermittlung“ begründet worden, (ab 1938 in das Reichsarbeitsministerium eingegliedert), in denen häufig auch Frauen angestellt wurden, denen unter dem Naziregime die höheren Laufbahnen verwehrt wurden. Die Arbeitsämter wurden zu Auffangstationen für Akademikerinnen, die aus dem Studium und Berufsleben verdrängt worden waren, aber keinerlei entsprechende Ausbildung für Berufseignungs- oder Personalauswahlentscheidungen hatten. So wurden z.B. ab 1935 Juristinnen nicht mehr als Anwältinnen zugelassen, sondern in irgendeiner Behörde oder den Arbeitsämtern als Aushilfskräfte angestellt.

23 Der Arzt, Psychiater, Psychotherapeut und Psychoanalytiker Johannes Heinrich Schultz (Autogenes Training) veröffentlichte in der Zeitschrift für Menschenkunde, 1934, „eine graphologische Sippenuntersuchung“. Er propagierte 1940 die „Vernichtung“ behinderter Menschen mit der Hoffnung, „daß die Idiotenanstalten sich bald [...] umgestalten und leeren werden“. Auch fällt Schultz durch seine Diagnosen „Todesurteile“ gegen „Hysterikerinnen“ und Homosexuelle. (wikipedia abgenommen am 12.03.2025)

24 Raffael Schermann wurde verfolgt und kam in einem sowj. Lager um.
 Kurt Lewin: Ein Pionier der Sozialpsychologie, der in die USA emigrierte.
 Max Wertheimer: Mitbegründer der Gestaltpsychologie, ebenfalls in die USA.
 Otto Selz: Ein bedeutender Gestaltpsychologe, der in die Niederlande emigrierte, aber später im Vernichtungslager Auschwitz ermordet wurde.
 William Stern: Ein wichtiger Entwickler der Intelligenzforschung, der ebenfalls in die USA emigrierte.
 David Katz: Ein bekannter Psychologe, der ebenfalls in die USA emigrierte.

25 An dieser Stelle eine leider wohl unvollständige Aufstellung der deutschsprachigen Graphologen, Psychologen, und Mediziner, die Arbeiten zum Thema Schreiben oder der Schrift veröffentlicht hatten (namentlich genannt in Lockowandt, O., BGB), und die flüchten mussten. Verfolgt als Juden, oder die wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ emigrieren mussten, vorzeitig emeritiert wurden, in Konzentrationslagern misshandelt oder auch umgebracht wurden, soweit eruierbar.

- Rudolf Arnheim (1904-2007) Jude, emigrierte in die USA
- Alois (Aloys) Fischer (1880-1937) Seiner jüdischen Frau wegen wurde er im Jahr 1937 zwangsemeritiert.
- Otto Bobertag (1879 -1934 Selbstmord) deutscher Psychologe
- Martha Goldberg (1873-1938) Jüdin. Sie wurde zusammen mit ihrem Mann von einem SA-Angehörigen in der Reichspogromnacht getötet
- Kurt Goldstein (1878 - 1965) jüdischer Mediziner
- David Katz (1884-1953) Jude. Psychologe und Pädagoge. Promotion in Göttingen. 1911 habilitierte er sich in Göttingen mit der Arbeit «Die Erscheinungsweisen der Farben und ihre Beeinflussung durch die indiv. Erfahrung» und war dort als Assistent tätig; 1914-1918 freiwilliger Militärdienst im Ersten Weltkrieg. Forschungsschwerpunkte von David Katz in Rostock waren vor allem die Wahrnehmungspsychologie. 1933 wurde Katz des Amtes enthoben, 1934 in den endgültigen Ruhestand versetzt; seine Professur wurde gestrichen. Er ging nach England, seine Familie reiste 1935 nach. 1937 übersiedelte die Familie nach Stockholm, wo David Katz eine Professur bekommen hatte. 1952 nahm Katz eine Honorarprofessur in Hamburg wahr. Katz entwickelte einen Skriptochronographen, ein Gerät zur Aufzeichnung von Handbewegungen bei Schreiben.
- Kroeber-Keneth, Ludwig (1899-1982) Ursprünglich Kommunist, arbeitete in der Reichswehrpsychologie; obwohl kein Fachpsychologe, lehrte er Ausdruckskunde, Charakterologie u. Graphologie an der Technischen Hochschule Berlin, Betriebspsychologe, Personal- und Laufbahnberater in der Wirtschaft.
- Else Kronheimer-Metzger, geb. Nathan (1896/ (98?) Jüdin, Emigration / Deportation, Flucht nach Palästina.
- Leonhard von Renthe-Fink (1907-1993) Statt eine Habilitation und eine akademische Karriere zu wählen, wurde ihm geraten, Wehrmachtpsychologe zu werden. Dies geschah auch deswegen, da Teile der Studentenschaft die Entfernung von Renthe-Finks gefordert haben, da er zuvor an einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft teilgenommen hatte. Ab dem Jahr 1935 war von Renthe-Fink als Heerespsychologe in der Prüfstelle VIII der Wehrmacht in Breslau eingesetzt, von 1940 an bis 1943 war er für die Abteilung Handlungs- und Verhaltensforschung in der in Berlin ansässigen Inspektion für Eignungsuntersuchungen (später: des Personalprüfwesens) verantwortlich. Zu dieser Zeit befasste er sich auch mit Graphologie. (https://de.wikipedia.org/wiki/Leonhard_von_Renthe-Fink)

Nicht aufgeführt werden konnten die in anderen europäischen Ländern verfolgten Psychologen und Graphologen.

26 Als Allport seine „Klassifikation der Methoden zur Persönlichkeits-Erfassung“ in Form eines Rahmenkonzeptes aufstellte, nahm er das Ausdrucksverhalten nicht aus und stellte es neben Tests, projektive Verfahren, Tiefenanalyse und andere damals moderne Methoden. (Allport, G.W. (1970): S. 458 f.) 1939 wurde er zum Präsidenten der American Psychological Association (APA) gewählt. In dieser Organisation war Allport für den Bereich für den Austausch mit dem Ausland verantwortlich und bemühte sich, Hilfe für viele europäische Psychologen zu organisieren, die wegen des Nationalsozialismus aus Europa in die USA oder nach Südamerika flüchteten. [<https://de.thpanorama.com/blog/psicologia/gordon-allport-biografia-y-la-teora-de-la-personalidad.html>, abgerufen am 16.03.2025]

27 Vgl. Robert Heiss, Wilhelm Hager.

28 Beispiel in „Handschrift und Rasse“: *„Bei den Juden aber, deren Auffassung intellektuell, analysierend, kritisch, aber vorwiegend unschöpferisch ist, zeigt sich meist die scharfe, dünne Strichführung.“* (S. 390).

29 Verhalten als Funktion der Variablen, Umgebung, Organismus, Emotion, Kognition, Motivation und Soziales. (Vgl. Westhoff 2003)

30 Hauptdimensionen der Persönlichkeit nach Costa und McCrae [https://de.wikipedia.org/wiki/Big_Five_%28Psychologie%29, abgerufen am 16.03.2025]

- Offenheit für Erfahrungen (Aufgeschlossenheit),
- Gewissenhaftigkeit (Perfektionismus),
- Extraversion (Geselligkeit; Extravertiertheit),
- Verträglichkeit (Rücksichtnahme, Kooperationsbereitschaft, Empathie) und
- Neurotizismus (emotionale Labilität und Verletzlichkeit).

31 Um eine Handschrift von einer anderen zu unterscheiden, mag ein Vergleich dienen: Die Spitze eines Bleistiftes aus Graphit enthält beileibe keinen Diamanten, obwohl beide, Stift wie Diamant, aus Modifikationen des Elementes Kohlenstoff bestehen. Der kleine Unterschied liegt im inneren Aufbau des Ganzen, in der Struktur und Anordnung seiner Elemente, dem Verhältnis der einzelnen Komponenten zum Ganzen. Ein Diamant hat andere Eigenschaften, er hält z.B. weit höhere Temperaturen und Drücke aus als die weiche Graphitspitze, würde aber in seiner Härte die Papierfasern zerstören, während der Bleistift dunkle Spuren hinterlässt und leicht radierbar ist. Obwohl also beide, Diamant und Graphit, nur aus Kohlenstoffatomen bestehen, haben sie aufgrund der Unterschiede in ihren Strukturen unterschiedliche chemische und physikalische Eigenschaften. Doch erklärt auch das Strukturmodell die Unterschiede und die besondere Härte von Diamanten nicht ausreichend. Sie resultiert bei ihm aus der sehr hohen Bindungsenergie, während sich die einzelnen Schichten vom Graphit leicht verschieben lassen. Das bedeutet, die Gesamtgestalt gibt die andersartigen Eigenschaften vor.

32 *„Besonderen Reiz hat die Literargraphologie, wenn zur Erforschung ganzer geistiger Strömungen die einzelnen ihr angehörenden Künstler den Anlaß bieten, wenn wir erwarten dürfen, dass die vielfachen Handschriften zahlreicher Geistes- und Zeitgenossen manche Übereinstimmung und manche gemeinsame Unterscheidung von allen anderen aufweisen, so dass uns hierdurch ein gemeinsames Seelisches eben dieser Strömung und dieser Zeit verraten und erklärt wird.“* (Gundolf, S. 26)

Literatur

- Allport, G. *Gestalt und Wachstum in der Persönlichkeit*. In H. v. Bracken (Hrsg.). Meisenheim am Glan, 1970.
- Arnheim, R. „Kunst und Sehen.“ Berlin, New York, 1978.
- Bahnsen, J. *Beiträge zur Charakterologie*. Bd. 1. Leipzig, 1867.
- Binet, A. *Les Révélations de l'écriture d'après un contrôle scientifique*. Paris, 1906.
- Bühler, K. *Ausdruckstheorie. Das System an der Geschichte aufgezeigt*. Jena, 1933.
- Bührig, W. „Zur Geschichte der Graphologie.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 4. Jg., Heft 4, 1928.
- Bürgi, A. „Gedanken zu einer wissenschaftlichen Fundierung der Graphologie.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 54. Jg. Heft 2, 1990: S. 71 ff.
- . *Graphologie heute für Anwender und Skeptiker*. Bülach, 1998.
- Chernov, Y., und C. Caspers. „Computergestützte Validierung in der Graphologie.“ *GraphologieNews*, 2015.
- Chernow, Y. „Die Kontroverse um die Schriftpsychologie: Versuch einer kritischen Analyse.“ *GraphologieNews*, Jan/Febr., 2014 .
- Christiansen, B., und E. Carnap. *Lehrbuch der Graphologie*. Stuttgart, 1955/58.
- . *Lehrbuch der Handschriftendeutung*. Stuttgart, 1947.
- Crépieux-Jamin, J. *ABC de la Graphologie*. 2. édition. Paris, 1950.
- . „La Graphologie et les pseudo-scientifiques: La Radisthésie.“ *Graphologie. Organe de la Société Graphologique de France.*, 1939, No. 16.
- Dilthey, W. *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Gesammelte Schriften*. Bd. 1. Stuttgart, 1973.
- Dreyfuss, H., Dreyfuss, S. *Künstliche Intelligenz*. Hamburg, 1987.
- Erlenmeyer, A. *Die Schrift. Grundzüge ihrer Physiologie und Pathologie*. Stuttgart, 1879.
- Eysenck, H. J. „Graphological analysis and psychiatry: an experimental study.“ *British Journal of Psychology*, 35, Part 3., 1945.
- Foerster, J.-F. „Verfahren und Möglichkeiten der Schriftbeurteilung.“ *Industrielle Psychotechnik*, 1927, 4. Jg. Heft 5: 129-147.
- Frey, N. „Zum Sehen geboren ... Über die Psychologie der Wahrnehmung, Festvortrag zur Eröffnung des Wintersemesters 1991/92.“ *Veröffentlichungen der Fachhochschule für Technik, Band 15*, 1992.
- Galton, F. *Inquiries into human faculty and its development, reprint from the edition of 1907*. London, 1883.
- Gassner, F. „Die Graphologie in der Pilotenselektion.“ In *Psychodiagnostik heute. Beiträge aus Theorie und Praxis*, Herausgeber: R. Käser, R. Ziehlmann U. Imoberdorf. 1992, Stuttgart, Diagnostik-Kongress vom 16. bis 18. März 1992 an der Universität Zürich,.
- Gehlen, A. *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Frankfurt/M., 1966.
- Gesell, A. L. „Accuracy in Handwriting, as related to school intelligence and sex.“ *Am. J. Psychol.*, 17. Jg., S. 394-405., 1906.

- Geuter, U. „Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus.“ Frankfurt, 1988.
- Gille-Maisani, J.-C. *Psychologie de L'écriture*. Paris, 1978.
- Groffmann, K.J. „Ludwig Klages und die moderne psychologische Forschung. Einleitung.“ In *GWS, Graphologie I*, von Ludwig Klages. Bonn, 1968.
- Gundolf, F. *Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte*. Heidelberg, 1980.
- Gundolf, F. „Jean Paul.“ In *Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte*., Herausgeber: F. Martini V.A. Schmitz. Heidelberg, 1980.
- Haase, H.-J., Dreher, A., Bitter, I., Hrsg. Neue Wege zur Dosierung der Neuroleptika mit Hilfe eines elektronischen neuroleptischen Schwellenindicators. Ergebnisse der psychiatrischen Therapiefor- schung. III. Alpenländisches Psychiatrie-Symposium, Seefeld-Tirol, 19. u. 20. September 1980. Stuttgart / New York, 1982.
- Hagenmeyer, C. „Individualität in der Handschrift seit 2000 Jahren.“ AGP (Angewandte Graphologie und Persönlichkeitsdiagnostik) Heft 2, 2010, S. 3-36); *GraphologieNews, Ausgabe 04*, 2017.
- Hagenmeyer, C. und U., Hagenmeyer, V. Hagenmeyer „Graphologie im 21. Jahrhundert: Scharlatanerie, Wissenschaft, Schaulogik?“ AGP (Angewandte Graphologie und Persönlichkeits- diagnostik) Heft 2, 2016, S. 3-45; *Aspects of Handwriting*, Issue 4-ISSN 2628-0515. December 2021.
- Hager, W. *Genetische Graphologie. die Persönlichkeit im Wandel der Handschrift*. München, 1957.
- Hehlmann, W. *Geschichte der Psychologie*. Stuttgart, 1967.
- Heiss, R. Die Deutung der Handschrift. Hamburg, 1943/ 1966.
- Heiss, R. „Person als Prozeß.“ Vortrag am Kongreß des Berufsverbandes Deutscher Psychologen, 1947/ 1968.
- Jüttemann, G. „Systemimmanenz als Ursache der Dauerkrise „wissenschaftlicher“ Psychologie.“ In *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, von G., Sonntag, M., Wulf, C.(Hg.) Jüttemann. Weinheim, 1991.
- Kagan, J. „Die drei Grundirrtümer der Psychologie.“ Weinheim, Basel, 2000.
- Klages, L. *Klages, Ludwig, Sämtliche Werke (in 10 Bänden mit 2 Supplement-Bänden)*. *Graphologie II*. Herausgeber: E. Funke, G., Groffmann, K.J., Heiss, R., Schröder, H. E. E. Frauchiger. Bonn, 1968/ 1971.
- Langenbruch, W. *Praktische Menschenkenntnis auf Grund der Handschrift*. Berlin, 1911.
- Lewinson, T.S. „Klages im Zeitalter der Psychometrie.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 1967, 31. Jg. Heft 1.
- Lexikon der Psychologie*. Bde. 1-5, Herausgeber: Gerd Wenniger. Heidelberg, 2000-2002.
- Lockowandt, O. *Bielefelder Graphologische Bibliographie (BGB)*. Bielefeld, 1988.
- . „Der Prozeß der Urteilsbildung in der Schriftpsychologie.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 1973. 37.Jg., Heft 3, 135-154.
- Lüke, A. „Von der Graphologie zur Schriftpsychologie.“ In *Fünfzig Jahre für die Schriftpsychologie. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. H.-W. Scherz*, Herausgeber: Edition Scrittura. Zürich, 1992.
- Mai, N., Marquardt, Ch. *Schreibtraining in der neurologischen Rehabilitation*. Dortmund, 1995.

- Michel, L., Iseler, A. „Beziehungen zwischen Klinischer und Psychometrischen Methoden der Diagnostischen Urteilsbildung.“ In *Person als Prozess. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Phil. Robert Heiss*, Herausgeber: K.L. Groffmann, & K.-H. Wewetzer. Bern, Stuttgart, 1968.
- Peters, H. „Die Graphologie als Hilfsmittel bei der Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.“ *Kriminalistische Monatshefte*, 1934, 8. Jg. Heft 5: 97-191.
- Pfanne, H. *Lehrbuch der Graphologie. Psychodiagnostik auf Grund graphischer Komplexe*. Berlin, 1961.
- Pulver, M. „Symbolik des Schriftfeldes.“ *Zentralblatt für Graphologie*, 1. Jg., Heft 1, 1930.
- Revenstorff, D. *Persönlichekit. Eine kritische Einführung*. München, 1982.
- Schmidt, N.D. *Philosophie und Psychologie. Trennungsgeschichte, Dogmen und Perspektiven*. Hamburg, 1995.
- Schulze-Naumburg, B. „Handschrift und Rasse.“ *Die Sonne. Monatsschrift für nordische Weltanschauung und Lebensgestaltung*, September 1930: 385-395.
- Stadler, C.N. „Systematik und Kombinatorik in der Analyse des graphischen Ausdrucks bei Robert Heiß.“ In *Die vier deutschen Schulen der Graphologie*, Herausgeber: Ursula Avé-Lallemant. München, Basel, 1989.
- Van den Eede, Georges J. „Französische und deutsche Graphologie. Ähnlichkeiten und Unterschiede.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 1986, 59. Jg., Heft 2: 278-293.
- Wagner, L. *Graphologische Forschungen*. Wien, Stuttgart, 1973.
- Wallner, T. „Sinn und Unsinn in der Argumentation über Handschriftendiagnostik.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 59. Jg., Heft 4., 1995.
- Wallner, T., Joos, R., Gosemärker, R. *Grundlagen und Methoden der Schriftpsychologie*. Norderstedt, 2006.
- Westhoff, K., Kluck, M.-L. *Psychologische Gutachten schreiben und beurteilen. 4. vollst. überarb. und erw. Aufl.* Berlin; Heidelberg, 2003.
- Wildt, M. *Pathologische Veränderungen der Handschrift*. Mannheim. Diss., 1990.
- Wirz, L. „Die Lehre Michons von den signes fixes als Grundlage der Graphologie.“ *Zeitschrift für Menschenkunde*, 45. Jg., Heft 2, 1981.
- Wirz, L. „Graphologische Intuition und die Analyse der Eindruckscharaktere, Manuskript.“, o. J. —. *Kritik der intuitiven, symbolischen und paranormalen Graphologie*. Bonn, 1989.
- Wormser, P. *Die Beurteilung der Handschrift in der Psychiatrie*, Diss. Basel, 1947.